

Eugen Huber

Briefe an die tote Frau

Band 5

1914: Dezember

doi: <https://doi.org/10.36950/EHB.1914.12>

Dezember 1914

1914: Dezember Nr. 177

[1]

B. d. 2. / 3. Dez. 1914.

Mein liebstes Herz!

Eben las ich in einer Nummer der New York Times einen Aufsatz des Austausch. Professors Burgess über den Kaiser, worin gegen dessen Verleumdung durch englische u. die amerikanische Presse nachdrücklichst Verehrung eingelegt wird. Burgess zieht die Parallele mit der Art wie Lincoln u. sein Staatssecretär in England verleumdet worden seien. Er geht davon aus, dass der Kaiser die Überzeugung gewonnen habe, England im Verband mit Frankreich, Russland u. Japan wollen die Zerstörung Deutschlands als Grossmacht, u. dass er sich erst unter diesem übermächtigen Druck zum Krieg entschlossen habe. Mir tauchen alle Augenblicke die Stimmungen auf, die das Auftreten der Welschen, im Vetter-Handel, im Sprachenhandel etc. (mit Rossel an der Spitze) in mir s. Z. erzeugt hatte. Ich fühlte den ganzen Druck, u. fühle ihn, wie er wieder eintreten müsste, wenn die Welschen siegreich wären. Aber leider will es immer noch nicht vorwärts gehen, in Polen musste Hindenburg zurückweichen. Ob es was nützt, dass jetzt der Kaiser dort weilt? – Ich las dann auch ein Aufsätzchen von Aug. Forel in der von ihm herausgegebenen «Menschheit». Forel ist da ganz der romantische Charakter, als den ich ihn schon früher kennen gelernt habe. Von dieser Seite kann nichts erwartet werden, was dem Deutschtum gerecht würde. Bringt wohl Häberlin etwas zustande? In einem Vortrag, den er

mir in Separat-Abzug gegeben, stellt er sich fest zu nach zu Freud, dem «Geschlechts»-Juden. Wir wollen sehen. Heute habe ich vor Tisch etwas am AG Recht gearbeitet, nach einer Woche Unterbruch. Dann habe ich allerlei nach geholt in

[2]

der Lektüre, u. ich fühlte mich sehr gedrückt dabei. Wie soll das noch werden? Von Hedwig Stierlin-Kleiner kam die Anzeige der Geburt des dritten Mädchens, Johann, Lina. Ich gratulierte sofort mit dem Verschen:

Tres faciunt collegium!
das gilt im Auditorium
Bekanntlich als das Minimum.
Doch wenn sich wehrt das Sagen,
Hat man gewöhnlich nicht dagegen.
Vivant et crescant, floreant!
In dieser Zeit, wo notumspannt
die ganze Welt in Krieg entbrannt,
Wie gern habe ich vernommen
das neues Glück zu Euch gekommen!

Gestern Abend war ein sehr schönes Kammermusikconcert. Walter B. sass neben mir, u. hat etwas viel geschimpft. Fredi, sein junger Schwager sass weiter hinten. Nach Schluss traf ich Frau Prof. v. Wyss an, die ich begrüßte. Sie wollte mir sichtlich entweichen. Habe ich einen Fehler begangen, dass ich ihr für die Bescherung Marielis nicht auch noch gedankt? Habe ich denselben Fehler gegenüber Frau Emma Hauser begangen? Es ist mir in diesen Beziehungen infolge meiner gedrückten Stimmung gar manches begegnet. Nun, ich plauderte etwas mit Frau v. Wyss vor der Garderobe. Dann sah ich Walter B. nicht mehr, wartete auch nicht extra auf ihn, sondern ging straks nach Hause, allein. Heute sagte mir Walter B., dass er mit Fredi lange auf mich gewartet habe. Nun, er war mein Gast.

Wenn ich nur mehr innere Ruhe hätte, wenn ich nur nicht so einsam wäre! Aber das ist gewiss das Alter. Es geht andern auch so, ich darf nur an Albert, an Kleiner, an Bühlmann denken.

Den 3. Dezember.

Heute habe ich Walter B. beim Heimweg aus dem Morgen-

[3]

kolleg wieder verfehlt, u. zwar lief ich ihm wieder nach, während er noch hinter mir war. Wir mussten lachen, als sich das am Nachmittag aufklärte. Ich ging am Abend mit dem Stud. Düring aus der Universität zum Tramplatz, u. hatte Freude an ihm. Er kam mir viel bescheidener u. gescheiter vor, als wie er bei mir war. Gefreut hat mich auch gestern Nachmittag der Besuch von Reinhard Hohl, der aus dem Militär mit der 6. Division auf Piket gestellt entlassen ist. Er sah sehr gut aus u. erzählte allerlei Sonderbares aus dem Dienst, den er anschliessend an die Rekrutenschule als Batteriefahrer gemacht. Er ist heute nach Genf gereist. Sein Freund Tobler, der Mediziner, macht in hier im Frühjahr das zweite Examen.

Ich überlegte heute, ob ich den Entwurf zu § 10 des ersten Bandes über Rechtsanwendung ausarbeiten u. Häusler als Abhandlung für das Frühjahrsheft anbieten soll. Ich hätte dabei Gelegenheit, gegen das BG Urteil gehörig Stellung zu nehmen. Ich war schwankend bis zum Abend. Aber jetzt bin ich entschlossen, es nicht zu tun. Ich muss die Art des BG ausleben oder austoben lassen. Es werden in- zwischen andere Interessenten sich rühren. Also warum in den ungleichen Kampf ziehen, der mir ja doch bei der jetzigen Zusammensetzung des BG. neue Enttäuschungen bringen müsste, u. der guten Sache nichts helfen würde. Überdies wird es andere Gelegenheiten geben, sich für die Sache zu wehren. Denn das falsche Urteil kann nicht lange bestehen bleiben. Auch ist mir das Katheder eine nicht verlorene Gelegenheit. Ich überlegte freilich auch, ob ich nicht mich von der Universität zurückziehen u. ins Ausland ziehen soll. Aber ich tue es nicht, ich will durchhalten. Im Gedanken an Dich gewinne ich den Entschluss, mag kommen was will. Vor dem Gang zum Nachmittagskolleg kam Frau Emma Hauser zu mir, aus Rivalta weisst Du. Sie hat Marieli ein so hübsches

[4]

Geschenk gemacht. Anfangs wollte sie den Winter über in der Schweiz bleiben. Jetzt aber zieht es sie nach Rivalta, u. die Frl. Müller, die wir s. Z. dort getroffen, wird sie begleiten. Sie hat mich wiederum herzlich eingeladen.

In meiner Abwesenheit telephonierte Marie Steiner aus Zürich, sie wolle am Montag hierher kommen, wenn ich nicht abschreibe. Ich war erst ungehalten, aber jetzt habe ich mich entschlossen, nicht abzuschreiben, aber auch Miss Gray nicht abzusagen.

Heute Nachmittag war wieder Wind u. Regen. Das schöne Nachherbstwetter ist wieder vorüber.

Ich konnte Vormittags noch etwas an dem AG Recht arbeiten, sonst war der Tag von geschilderten Stimmungen occupiert. Gut hat es mir getan, nach den Kriegsberichten der Zeitungen etwas in Wiedmanns «Doppelleben» zu lesen, so wenig mir der Stoff zusagt.

Gute, gute Nacht, liebste Seele! Oh wie bin ich ein griesgrämiger Alter geworden.

Innigst verbunden auf ewig

Dein

Eugen.

1914: Dezember Nr. 178

[1]

B. d. 4. / 5. Dezember 1914.

Mein liebstes Herz!

Ein normaler Freitag, am Vormittag auf der Bibliothek, am Nachmittag das Praktikum. Bei v. Mülinen war es heute ein Besuch, wie sie früher so freundlich sich gestalteten. Das Praktikum war recht, 21 Anwesende, also für die jetzige Zeit befriedigend. Am Morgen schrieb ich an Häusler u. teilte ihm mit, dass Mutzner für das

Frühjahrsheft der Zeitschrift eine Arbeit liefern wolle. Nach dem Essen kam Mutzner u. sagte, Calander habe wegen des Aufsatzes für die Zeitschr. über die internationale Schifffahrt doch Bedenken. Er meine, Mutzner solle etwas über das neue Wasserrechtsgesetz oder die Ausdehnung des Schulartikels auf die Mittelschulen, mit Obligatorium des staatsbürgerlichen Unterrichts u. der Pflege der drei Landessprachen schreiben. Daneben erinnerte ich ihn an das andere Thema betr. das internationale Recht. Es ergab sich uns bald, dass das Wasserrechtsgesetz Mutzner sehr viel Arbeit machen würde, u. dass die Abhandlung über den Schulartikel nicht passen möchte. Wogegen die internationale Abhandlung stofflich mit der Arbeit am Kommentar zusammen fallen würde, also viel sicherer auf Anfang Februar geschrieben werden kann. Mit dem Entschluss dieses Thema zu wählen, verabschiedete sich Mutzner, der gewissermassen zum geistigen Bravo Calanders geworden ist oder werden wird. Da zeigt sich die romanische Natur der beiden. Warten wir ab, wie das Verhältnis

[2]

sich weiter gestalten wird. Noch bei Mutznern Anwesenheit kam der Doktorand Albrecht, dem ich sagen konnte, dass die Dispenserteilung für das Examen während der Picketzeit von der Kantonalen Militärdirektion ausgehe. Und dann erschien der junge Binswager, im Urlaub vom Gotthard, was mich freute. Ich habe heute die Sachen wieder viel weniger schwer genommen, als gestern. Zwar bleibe ich dabei, die Abhandlung für die Zeitschr. nicht zu schreiben. Aber ich mache mir sonst heute weniger aus dem vielen Unerfreulichen, was jetzt mein Leben begleitet. Fahren wir einfach fort, wie es gehen mag. Auf den Sommer habe ich jetzt zehn Stden angekündigt, in der Meinung, dass ich sie vielleicht im Laufe des Semesters etwas reduzieren kann. Mutig drauf los, das ist jetzt das einzige, was wir gewinnen können, regieren u. leiten lässt sich doch nicht mehr, was nun um uns in Gang gesetzt ist.

Ich las heute in der letzten halben Stunde Wiedmanns Doppelleben fertig. Der Aufbau ist gut, die Moral klapperig, die Ausführung feuilletonmässig. Das ist Widmann wirklich nicht mehr als Romänchenschreiber. Aber muss man ihn doch auch von dieser Seite kennen, so ist das ein Anlass gewesen.

Ich will wieder einige Tage faul sein, nur dann hält man diese Zeiten aus. Ich werde mir das morgen u. übermorgen gesagt sein lassen.

Den 5. Dezember

Heute habe ich verschiedenes erlebt. Am Morgen kam ein herzlicher Brief, endlich, von Christer aus Kiew. Er hat mir darnach schon mehrmals Karten u. Briefe geschickt,

[3]

die ich aber nicht erhalten habe. Er klagt furchtbar über die Verwüstung Polens. Dann kam ein Brief von Pauline an Anna, worin sie schreibt, dass in der Westschweiz ein so grosser Hass gegen die Deutschschweizer bestehe. Nachdem ich am Vormittag ein kurzes Gutachten für das Departement erledigt u. etwas an den Excerpten für das AG Recht gearbeitet, am Nachmittag aber mich anderthalb Stunden mit Charles Ziegler u. seiner missglückten Dissertation abgegeben, auch zwischen hinein nach dem Dr. Wegener den Plan, in einem andern Kanton das Fürsprecherexamen zu machen, da ihm für das hiesige die Maturität nicht besitzt, auszureden versucht, ging ich um fünf noch aus, beging zum ersten Mal den Verbindungsweg von der Münztterrasse zur Kleinen Schanz u. verfiel auf den Gedanken, Max Huber einen Besuch zu machen. Ich traf ihn im Dienst, er hatte aber Zeit u. ich blieb bis gegen sieben Uhr. Wir unterhielten uns namentlich über das Projekt Breckhausen. M. H. verteidigte Bovet, Häberlin kennt er gar nicht. Er ist zu dem ganzen Unternehmen mindestens so skeptisch, wie ich. Bei dem Anlass sah ich aber im übrigen wieder, wie sehr er der französisch-englischen Partei geneigt ist. Er sprach sich

sehr scharf gegen die Deutschen aus. Bei jenem Unternehmen, glaubte er, würde u. sollte ich mitmachen. Nachher, in anderem Zusammenhang, sprach er aber von den Gründungen, wo man Träger alter Familien heranzuziehen suche, um Anklang zu finden. So mache man es mit berühmten Namen bei geistigen Unternehmungen. Er wollte keine Anspielung, aber es war eine. Wie ich nach Hause kam, lag ein Brief Kleiners vor, worin er mir mitteilt: Er habe auf Ende des Semesters wegen

[4]

Alters die Entlassung genommen, u. jetzt, nachdem er vier Wochen gelesen, auch wegen geistiger Ermüdung Urlaub nehmen müssen für das laufende Semester! Diese Sache erschüttert ihn tief, u. ich glaubte ihn in so grosser Freude wegen des neuen Enkelkinds! Ich habe ihm gleich ein paar Worte geschrieben u. ihm offeriert, er soll einige Tage zu mir kommen. Ob er es tun wird? Das Vorkommnis wirkt auf mich, wie ein Mahnen. Habe ich nicht die letzten Tage auch wieder überlegt, ob ich nicht die Entlassung nehmen soll! Und ich kann doch noch mein Amt versehen! Also aushalten, festhalten, das ist doch das einzig richtige, solange man kann, u. dafür dankbar sein, dass man es noch kann.

Gute, gute Nacht! Du hast mir in Deiner hochherzigen Gesinnung immer zum besten geraten u. es ist ein alter Rat von Dir, den ich neuerdings befolgen zu wollen mir vornehme. Gute, gute Nacht!

Auf immerdar

Dein getreuer
Eugen.

[1]

B. d. 6. / 7. Dez. 1914.

Meine liebe, gute Lina!

Heute den ganzen Tag stand mir immer Kleiner vor Augen, der stolze Freund, der so aufrecht sein Amt Jahrzehnte versehen u. seinen Mangel an Kathedertalent durch die innere Tüchtigkeit, das tief wissenschaftliche Interesse wettgemacht hat. Er wird es fast nicht ertragen, dass er jetzt so plötzlich seinen Rücktritt erklären musste. Hätte er doch Debye im Sommer festgehalten. Das es nicht geschah, hat, nach Kleiners eigener Aussage, Debye etwas gestossen. Er rechnete darauf, im Ernst, oder nur um seine Stellung in Göttingen zu verbessern, wer weiss es. Kleiner hoffte dann wohl, noch einen Aufschub in seinem Resignationsentschluss zu gewinnen. Was dann gekommen ist, das werde ich später erfahren. Ob er meiner Einladung, ein paar Tage zu mir zu kommen, Folge geben wird? Wenn ja, so nehme ich das für ein gutes Zeichen. Aber es wird wahrscheinlich nicht geschehen.

Ich habe diesen Vormittag Briefe geschrieben u. allerlei geordnet. Von Max Salzmann habe ich aus dem Feld eine Karte bekommen u. sie gleich beantwortet. Ferner schrieb mir Rosa Winterstein u. dankte für das, was ich Miss Gray gesagt, ich weiss nicht was sie meint, ich habe sie als tüchtiges Mädchen gelobt. Sie hofft in einigen Wochen nach Bern kommen zu können. Dann las ich drei kleine Aufsätze, die mir Hans Weber zugesandt, u.

[2]

antwortete ihm darauf. Nachmittags las ich englisch u. präparierte mich für morgen. Besuch erhielt ich nur einen, nämlich von Dr. Alfred Schaer. Ich habe diesen als Redaktionssekretär Prof. Häberlin telephonisch ge-

nannt, u. Häberlin ist scheinths gleich darauf eingegangen, hat Schär geschrieben, u. dieser kam heute her u. hat mit Häberlin sofort verabredet, Salär 500 Fr. im Monat. Aber natürlich alles nur provisorisch, sodass Schär die Dozentur in Zürich beibehält u. Frau u. Kinder vorläufig in Zug belässt. Es scheint, dass die Familie seiner Frau, Krause in Charlottenburg, in letzter Zeit schwere Verluste gehabt hat, sodass auch nach dieser Richtung Arbeitsverdienst gesucht werden musste. Schaer selbst hat fast nichts verdient, seine Frau gewann als Bildhauerin einiges, u. anderes durch Ertheilung von Privat- u. Schulzeichen- u. Malunterricht. Sie muss offenbar eine tüchtige Frau sein, wenn sie mit den drei Kindern das Ganze derart zu halten verstanden. Bis zu Prof. Sch. Tod. u. dem Unglück in der Familie bezogen die jungen Schärs von beiden Seiten jährliche Subsidien. Walter B. ist heute nicht gekommen. Es war eben doch in letzter Zeit wieder etwas Spannung zwischen uns. Vielleicht ist es auch nur zufällige Verhinderung. Die Kriegsnachrichten sind für Deutschland wieder wenig günstig. Wie wird das noch werden. Max Huber meinte gestern, wenn die Hypnose bei den Deutschen aufhöre, werde rascher Zusammenbruch erfolgen. Aber dasselbe gilt von

[3]

den Franzosen. Sicherlich würden unsere welschen Politiker es in grosser Zahl gerne sehen, wenn die Schweiz sich jetzt bald an die Seite Frankreichs stellte. Dann würden wir Deutschschweizer unter einen unerhörten Druck geraten. Du weisst, was ich in diesem Fall tun würde. Geraten wir in den Krieg, so habe ich meinen Plan, von dem ich Dir schon letzthin geschrieben. Das ZGB. Archiv u. anderes würde ich der Stadtbibliothek senden, v. Mülinen nimmt es gern in die Mskr.gewölbe. Das Haus aber, was kann ich denn Besseres als ein Spital, fürs Rotkreuz, daraus machen!

Den 7. Dezember.

Heute war von zehn bis halb fünf Konrads Marie bei mir. Sie hatte eine Menge von Fragen. Jetzt scheint sich alles zu ordnen, auch betr. Anna u. Pauline. Sie war sehr lebhaft, ist aber von einer zigeunerhaften Beweglichkeit u. spricht sehr viel. Immerhin mag sie zu Konrad passen u. scheint die zwei Knaben in Ordnung zu halten. Nach dem Weggang kam Miss Gray, mit der ich den Fall der Rosa Winterstein besprach. Miss Gray hat ihr geschrieben, dass sie vielleicht bei mir Beschäftigung finden könnte, um sich den Unterhalt zu gewinnen zum Zweck der Vollendung der Studien. Ich hatte gesagt, dass ich daran gedacht. Nun will ich sehen, wie ich mich einrichte. Am Ende ist es ja schon besser, wenn ich meine Secretärarbeiten nicht liegen lasse, u. dass Friedrich vor dem Sommer zu mir zurückkehren könnte, ist ja ausgeschlossen. Mein Englisch war heute sehr schlecht, weil ich vorher zu viel hatte sprechen müssen. Überhaupt fühle ich mich ermüdet, vielleicht wegen des warmen föhnigen Wetters. Die Kriegsnachrichten lauten für die Deutschen aus Polen

[4]

günstiger. Sie haben Lotz genommen. Das bringt für die Stimmung etwas Erleichterung. Der Besuch Mariens hat mir alle verfügbare Zeit in Anspruch genommen, so dass ich nichts arbeiten konnte. Und ich gehe gerne wieder bald zu Bett. Die Billets für das dritte Symphoniekonzert habe ich Miss Gray gegeben. Seit der Unterhaltung mit Max Huber bin ich wieder innerlich viel ruhiger. Auch der Besuch von Dr. Schär hat mich eher beruhigt. Häberlin will das geplante Unternehmen durchführen. Aber wie, wenn Max H. recht hat u. es sich wesentlich um einen Judenplan handelt? Häberlin wollte am Telephon mit mir sprechen, als Miss Gray da war. Er werde, sagte er, ein andermal kommen. Am Bahnhof begegnete ich einer Anzahl Mitgliedern der Bundesversammlung, die heute Morgen zusammengetreten ist. Sie grüssten mich freundlich, aber ich konnte nicht mit

ihnen sprechen, weil ich auf die Marie passte, die dann
aber doch an mir vorbei gewischt ist.

Gute, gute Nacht! Möchte bald Erleichterung eintreten,
ich werde so müde, so haltlos!

Auf immer dar, Dein getreuer
Eugen.

1914: Dezember Nr. 180

[1]

B. d. 8. / 9. Dezember 1914.

Mein liebstes Herz!

Auch heute bin ich zu keiner rechten Arbeit gekommen. Die Zeitungen, sie heissen nicht umsonst so, sie sind Zeit u. occupieren die Zeit. Am Vormittag konnte ich einige Correspondenz erledigen. Ich schrieb namentlich an Rosa Winterstein in Budapest, im Betreff derer die Mitteilung von Miss Gray an sie für mich ein fait accompli geschossen hat, aus dem mich nur ein Rückzug ihrer selbst befreien könnte. Wies doch gehen kann: Als ich im September mit Marieli die Frage erwo, ob ich die Winterstein nicht als Secretärin anstellen soll, um ihr, in ihrer Not zu helfen, gelangte ich zu einem negativen Ergebnis. Und jetzt habe ich durch eine kleine Mitteilung an Miss Gray doch den Stein ins Rollen gebracht. Allerdings ist jetzt die Situation anders, als damals, insofern als ich jetzt sehe, dass mein Secretär Friedrich noch auf Monate hinaus verhindert sein wird, bei mir zu arbeiten, u. als ich jetzt auch von dem Plan, eine Secretärin in häuslichere Gemeinschaft zu engagieren, so ziemlich abgekommen bin. Es geht mit Sophie, da sie sich jetzt so sehr zusammen nimmt u. wirklich zu «Aufmerksamkeiten» fähig wird, viel besser als ich gedacht. Wenn ich nun mich mit der Winterstein einlasse, so geschieht es, nicht um sie ins Haus zu nehmen, sondern nur um sie jeden

Tag etwa 3 Stunden für mich schreiben zu lassen. Dafür habe ich ihr einen Monatsgehalt von 100 Fr. vorläufig angeboten. Ich will sehen, was sie darauf antwortet.

[2]

Am Nachmittag habe ich genug zu tun gehabt mit dem Kolleg u. den Zeitungen u. nachher hatten wir Fakultäts-sitzung u. Examen. Weidensammer, lic. rer. pl hat m. c. l., Arnold lic. jur. rite, u. mein lieber Ganzoni summa erhalten, was mich freut. In das Ab. Konzert bin ich nicht gegangen. Miss Gray wird eben jetzt meine beiden Plätze besetzen.

Den Deutschen geht es auch heute besser. Von Rümelin erhielt ich eine Karte, worin auch der von der seelischen Not, in die uns alle diese Ereignisse stürzen. Es klingt aus seinen Zeilen eine schöne, entschlossene Stimmung.

Der Besuch von Konrads Marie ist mir heute den ganzen Tag in unangenehmer Erinnerung. Die dicke Gestalt mit dem zigeunerhaften Kopf, der offene Hals, u. die dreisten Reden, – alles ist mir, wie schon im Augenblick, so auch in der Erinnerung widerwärtig. Aber ich muss es jetzt haben, dass ich näher gerückt bin zu diesen Leuten. Eine der peinlichsten Folgen von Marielis Entscheidung. Nun kann es ja auch wieder besser kommen. Von Marieli ist keine Antwort eingelaufen auf m. letzten Brief. – Auch Kleiner hat nicht geantwortet. Kommt dort vielleicht doch noch eine mittlere Vereinbarung zustande?

Walter B. war heute sehr recht. Die Ex. der «Vorträge» von Stämpfli sind heute aufgelegt gewesen u. ich kann morgen die noch restierenden Ex. versenden. Damit wäre die Sache nun in Ordnung. Wenn es wenigstens in der Hauptsache eine ordentliche Sache ist.

Ich schlafe die letzten Wochen recht gut, merkwürdigerweise, aber ich denke nicht viel. Heute passiert mir in der R'geschichte

eine «Umkrempelung» von Zasius u. Amerbach – aber niemand wird es bemerkt haben. – Häberlin telephonierte mir, er schwanke noch wegen Schär. Ich konnte ihm nach dem Eindruck, den ich von Schär am Sonntag hatte, nicht bestimmt zureden.

Den 9. Dezember.

Trotzdem ich von der Morgenvorlesung befriedigt war, kam nachher eine Depression über mich, wahrscheinlich weil kein Brief von Marieli eintraf – u. auch von Kleiner nicht – u. weil die Nachrichten vom Kriegsschauplatz wieder ungünstiger lauteten. Ich hatte zwar zwei ganz nette Besuche, die mir wohl taten. Arnold, der Licentiat, der gestern rite promovierte, kam vormittags, um wegen seiner früher geplanten Dissertation über die Stiefwährschaft zu sprechen. Er war der gute gemütsvolle Mensch wie ich ihn als Student vor vier Jahren kannte. Man spürt es ihm freilich an, dass er manches durch gemacht, – inneres Unglück, sagte er, das ihn zum Trunk brachte u. ihn nötigte, ein Jahr lang in einer Nervenheilstätte zu weilen. Jetzt ist er als Anwalt bei Frauenfelder in Schaffhausen u. ist heimlich mit der Tochter der Familie verlobt, bei der er wohnt. Er will seinen «Doktor» machen, u. mein Versuch, ihm beizubringen, dass dies für seine Laufbahn nicht nötig sei, machte den Stadtförstersohn von Winterthur recht traurig, so dass ich ihm nach der andern Richtung neu aufhelfen musste. Möge ihm der Plan gelingen. Nachmittags kam Ganzoni u. nahm noch einige Ratschläge für die Verbesserung seiner Dissertation entgegen. Er war freilich weniger herzlich, als ich nach seinem Erfolg hätte erwarten dürfen. – Was mich dann wieder drückte, war, dass Walter B. die Heimkehr mit mir wieder gemieden hat, u. anderes, kurz, es wurde mir bedenklich ums Herz. Gegen vier entschloss ich mich, Frau Prof. v. Wyss den längst schuldigen Besuch abzustatten, traf sie aber nicht, dafür begegnete ich Nat.rat Grünenfelder u. Prof. Steiger, mit denen ich ein paar Worte

[4]

wechselte. Vor Tisch konnte ich noch ein Stündchen an dem AG Recht arbeiten. Das übrige war Präparation u. etwas englisch.

So gehen die Tage vorüber. Die Weihnachtsferien werden nach dem gestrigen Beschluss der Fakultät nur vierzehn Tage dauern, vom 23. Dez. an bis zum 7. Januar. Der Dekan, Wegemann, hatte gar keine Meinung. Thormann, der wegen der Strafrechtskommissionsabhaltung im Rückstand ist, setzte das durch. Wegemann ist überhaupt zu ängstlich. Dass er beim Verlesen der Examensarbeiten zweimal *digestarum* sagte, muss man dem Kaufmann zu gute halten. Aber dass er Licentiat u. Doctorat verwechselte bei der Ansprache an einen der Kandidaten, war schon bemühender. Examensgelder haben wir keine bekommen, zum erstenmal auf Weihnachten, seit wir noch Quartalen verteilen.

Heute habe ich die letzten «Vorträge» verschickt, an Folletête, Guhl, Mutzner u. Hans Reichel.

Gute, gute Nacht! Es ist mir, wie ich diese Zeilen niedergeschrieben, wohler geworden. Gehen wir gefasst den folgenden Tagen entgegen!

Immerdar Dein getreuer
Eugen.

Es ist, nach gestrigem glanzvollen Wetter, neblig, aber warm. Der Weg zur Kramburgstrasse brachte mich heute Abend in den Winterkleidern fast wie im Sommer in Schweiss. Daneben aber fühle ich mich wohl.

[1]

Bern, d. 10. / 1. Dezember 1914.

Mein liebstes Herz!

Heute bin ich wenigstens von halb elf bis zum Essen dazu gekommen, am AG Recht zu arbeiten, sonst war der Tag auch wieder zerstückelt. Und dazu war es zwar frischer als gestern, aber so regenfeucht durch u. durch, dass man bei jedem Schritt in den Winterkleidern in Schweiß kam u. sich sogar im Auditorium ungemütlich fühlte. Ich las zwar gleich wohl heute Vor- u. Nachmittags mit innerer Freude. Auf die Kaffeezeit kam Frau Oberst Bühlmann zu uns u. trank mit uns. Sie sah sehr angegriffen, d. h. innerlich occupiert aus, wenn auch gesund. Sie klagte, dass es ihrem Mann nicht gut gehe, er fühle sich teils unbeschäftigt, teils in Dingen, die er sonst seinem Sohne überlassen, der jetzt eben als Major an der Grenze steht. Es wird eben sein, wie ich vermutete, was ihn beschäftigt, kränkt u. krank macht, ist, dass Will die Südfront zum Kommando erhalten hat u. nicht er. Und er hat in gewissem Sinn auch wirklich recht, darüber sich Gedanken zu machen. Walter B. sah ich heute Vor- u. Nachm. im Sprechzimmer. Den Heimweg haben wir wieder nicht miteinander gemacht, diesmal wohl weil ich durch den Stud. Albrecht aufgehalten worden bin. Das Zusammengehen war eigentlich, wenn ich mich darauf besinne, nie meine Liebhaberei. Ich habe es erst s. Z. mit Gmür vermieden, später mit Steck. Dass ich es erst mit Walter B. als selbstverständlich angesehen, beweist

[2]

mir, wie nahe ich mich ihm fühle. Aber wenn er nun selbst auch nicht viel darauf hält, bin ich schnell u. gerne auch ihm gegenüber in meiner alten Verfassung. Nach dem Kolleg ruht man sich am besten aus, wenn man allein bleibt. Übrigens spüre ich es sehr, dass ich nicht mehr in dem grossen Auditorium lese u. nicht zwei Stunden hinter einander habe. Es tut mir nur leid, nächsten Sommer wieder die Doppelstunde viermal des Morgens auf mich nehmen zu müssen.

Als ich die Abendstunde geschlossen, wartete ich auf Folletête, der mir wegen Christer eine Mitteilung machen wollte. Er kam nicht, u. wie ich dann fortging traf ich auf eine Serie Bekannter. Erst den jungen Fürsprecher Waldkirch, der mir aus seiner jungen Praxis etwas mitteilte, dann auf Schulthess, der allerlei über das Verfahren in der Haagschen Erbschaft zu sagen wusste. Darauf Röthlisberger, der mir von den heimgeschafften Internisten u. von Zimmerli erzählte, dem Pfarrer, der sich der deutschen Gefangenen in Frankreich annehmen soll. Darauf Thormann, der meinte, das Wetter sei diesen Abend nicht besser als am Morgen. Und wie ich zu Hause war, vernahm ich, dass Zürcher mich habe besuchen wollen, u. es kam Gmür, der mir Wörterbuchzettel brachte, u. ein halbes Stündchen bei mir blieb. Jetzt habe ich noch eine Anzahl Karten etc. geschrieben u. damit ist der Tag beendigt.

Die Zeitungen brachten heute Nachricht von der Zerstörung.

Den 11. Dezember 1914.

Der letzte Satz wurde gestern Abend abgebrochen durch den Besuch Karl Haennys. Haenny blieb von halb neun bis halb elf,

in munterem Geplauder bei mir, aus dem ich nichts Besonderes zu berichten habe. Seine «Barbara» Holzschnitt hat in der Postkarten-Verkleinerung schönen Erfolg, über 10 000 Ex. sollen erstellt sein. Das freut ihn, noch mehr aber, dass er wahrscheinlich aufgefordert wird, für die Kavalleristen an der Grenze etwas Ähnliches zu zeichnen u. zu schneiden wie für die Artilleristen. Von Interesse waren mir sodann seine Schilderungen verschiedener Künstler, die in oft wenig edlem Konkurrenzkampf ihn geplagt haben oder plagen. Er ist freilich dabei auch sehr kampf-lustig. Merkwürdig ist, dass in seinem nächsten gesellschaftlichen Kreis vorwiegend Franzosen- oder Engländerfreunde sind. Seine eigene Sympathie gilt nach wie vor den Deutschen. Von Hodler erzählte er, dass man schon lange in Deutschland Hodler als «unfertigen» Maler bezeichnet habe (also nicht erst mit Kohler). Vor Jahren seien Bilder v. H. aus Deutschland zurück gekommen mit der Bemerkung, Unfertiges finde beim dortigen Publikum keine Abnahme.

Heute habe ich nach Erledigung der Post Geldsachen betr. Marieli in Ordnung gebracht bis auf den letzten u. grössten Posten betr. Märki. Ich war auf Volksbank, Kantonbank u. bei drei Lieferanten, u. habe mit der Steuer über Fr. 5000 vertragen. Ach Gott, ja, wenn man nur mehr Freude daran hätte. Heute hat mich die Zerstörung der vier deutschen Kriegsschiffe bei Patagonien sehr betrübt. Und es geht ja auch sonst mit den deutschen Erfolgen wieder lang u. langsam. Von Marieli erhielt ich einen Brief, etwas zurückhaltend. Paul u. es möchten in den Weihnachtsferien durchaus zu mir kommen, u. gerade das hätte ich gerne vermieden. Vor dem Praktikum war Journalist Gubler aus Lausanne bei mir in der Universität. Er möchte noch den Dr. machen. Er will an meinem Praktikum teilnehmen, was mir nicht

[4]

gerade lieb ist. Denn ich habe ihn als einen wenig vertrauten u. eiteln Menschen kennen gelernt. Vielleicht aber täusche ich mich. Von Gubler vernahm ich, dass in dem unrichtigen Entscheid des BG. über das Baugläubiger Pfandrecht die Kammer einstimmig gewesen sei. Reichel, der anderer Meinung gewesen wäre, habe gefehlt. Pah, es wird doch wieder anders kommen.

Das Wetter ist so angreifend. Nass, kühl, u. doch wenn man sich zu schaffen gibt, schwitzt man, u. wo man hinkommt ist überheizt. Soll ich morgen zum Arbeitstag machen? Ich mag nicht recht, ich bin deprimiert. Aber nachdem ich ausgeruht, steht es vielleicht besser mit mir. Unwohl bin ich nicht.

Gute, gute Nacht! Was gibt es besseres in allem Elend als eben zusammen zu halten. Und das wollen wir, liebe Seele. Mit Dir bin ich gefasst. Also vorwärts!

Innigst in alter Treue

Dein

Eugen.

1914: Dezember Nr. 182

[1]

B. d. 12. / 3. Dez. 1914.

Meine gute Lina!

Ich bin heute Abend so müde, obgleich ich den ganzen Tag nichts rechtes gearbeitet habe. Vielleicht ist der Wind daran schuld. Und ich bin so zerfahren, so gedrückt, es ist kaum zum Aushalten. Sind das Alterszeichen? Den Vormittag hatte ich ein paar Briefchen zu schreiben, unter anderem teilte ich Gubler mit, dass er sich doch wohl besser auf seine Examensfächer concentriere u. meine Übungen nicht besuche. Es wurde mir fest bang im Gedanken, nun das ganze Semester

dieses Gesicht mit dem Journalistentyp der kritischen Minen u. der unerschütterlichen Selbstgefälligkeit vor mir haben zu müssen. Vielleicht kommt er jetzt dann aber erst recht. Dann ging ich die 1000 Wörterbuchzettel durch, die mir Gmür überbracht, wobei ich entdeckte, dass er sich um über hundert verzählt hatte, ganz Gmür. Das ist ihm zu wenig um es recht zu machen. Ich verpackte die Zettel in zwei eingeschriebene Geschäftspapiersendungen u. schrieb die nötigen Begleitzeilen. Dann war Guhl e. kleines Stündchen bei mir u. ich hatte Freude an seiner Gescheitheit. – Nachmittags musste ich in eine Komitesitzung der internationalen Vereinigung. Ich war pünktlich 1 ¼ Uhr im Bristol. Aber nur Max Huber u. Dr. Giesker waren da. Erst nach zwei kam Viktor Merz u. dann Prof. Borel, in Uniform. Und Mutzner. Walter B. fand sich erst gegen drei ein, weshalb weiss ich nicht. Glücklicherweise hatte Max H. die Eröffnung der Verhandlungen doch nicht solange verschoben. Es war keine fröhliche Stimmung, bei mir ein Art Galgenhumor. Wir beschlossen, es soll im Frühjahr eine Generalversammlung abgehalten werden mit dem Traktandum der Einbürgerungsfrage, wenn die

[2]

Referate bis dahin gedruckt werden können. Nach diesem Geschäft könne im folgenden Jahr an die Flussschiffahrt gegangen werden, u. später an das internationale Privatrecht. Natürlich wurde mir wieder die Frage gestellt, ob ich dasselbe an die Hand nehmen wolle, ich entgegnete aber, dass ich jetzt nach Wunsch des Departements vorher die AG u. Genossenschaften erledigen sollte. Es ist jetzt auch gar nicht daran zu denken, dass im internationalen Privatrecht erspriessliches geleistet werden könnte. Nach halb vier war die Sitzung zu Ende. Walter B. ging in eine Sitzung der helvetischen Gesellschaft, wozu ihn heute Häberlin aufgefordert. Wir andern sassen bei Thee u. Kaffee u. Bier, u. ich erzählte einige Spässe aus dem [?], was mich nachher reute. Mutzner begleitete mich nach Hause u. denkt nun doch, nach dem er eine sehr freundliche Karte von Häusler bekommen, er würde einer Berufung nach Basel eventuell trotz Calander Folge leisten. Er hat Recht.

Guhl sieht voraus, dass er den Sommer, u. wer weiss wie lange nachher, nicht lesen kann. Das beginnt doch zu drücken. Von Siegwart erhielt ich einen Brief, er war an Influenza erkrankt im Spital Airolo. Und die Frage des Dispenses für die zweite Hälfte des Wintersemesters ist immer noch in der Schwebe. Es ist unglaublich, dass die Fakultät sein Gesuch nicht unterstützt. Es sind eben Romanen, jeder sucht seinen Nutzen. Er dauert mich, aber hier kann ich nicht helfen. Die übrige Zeit habe ich wieder Zeitungen gelesen. Die diversen Geschichten mit Grant Duff regen weite Kreise auf, trotz dem Hoffmann sie in der Hauptsache als rein erfunden bezeichnet hat, in einer öffentlichen Erklärung. England würde uns doch wohl gern in den Krieg hineinziehen, um sich an der Kanalküste zu entlasten. Das ist die berühmte Sorge des perfiden Albions um die kleinen neutralen Staaten! Wenn es ihm gelänge,

[3]

so würde das wohl nur in Verbindung mit einem Angriff Italiens geschehen können, der gegen Österreich u. gegen uns gerichtet wäre! Auch das müssen wir abwarten.

Und jetzt bin ich schon wieder ruhiger geworden. Warten wir ab, was das Schicksal bringt! Ich lese jetzt jeweils gern vor dem Schlafengehen noch eines der Geschichtchen im Heimkalender. Ich will es auch heute tun, es beruhigt.

Den 13. Dezember.

Es war heute Vormittag fast wie ein Frühlingstag. Dagegen wurde es am Nachmittag düster u. unfreundlich, wenn auch nicht kalt. Nach der Morgenpost u. dem Gang zur Wahlurne überlegte ich, ob ich Arberg den Besuch erwidern soll, oder am Ende dann wieder Walter B. verfehlen würde, der gestern, als er die Sitzung verliess, etwas sagte, als wie er komme heute zu mir. Ich entschloss mich dann doch zur Fahrt an die Neufeldstrasse u. traf Arberg u. seine sympathische junge Frau (die mich etwas an Frau Kleiner erinnerte, aber natürlich viel jünger u. zudem natürlicher ist), bei denen ich ein Stündchen verweilte. Richtig war Walter B inzwischen nicht gekommen u. kam auch Nachmittags nicht. Vielleicht stellt er

überhaupt seine Sonntagsbesuche ein, die mir ja manchmal recht in die Quere gekommen sind u. mir bei richtiger Überlegung nicht stark fehlen werden. Ich bin ja ohnedies je länger je einsamer, also mag auch das abfallen.

Den Tag über las ich namentlich in Arnold Heims Grönland-Tagebuch. Es ist nicht so kräftig geschrieben, wie das spätere von seiner Indienreise, aber immerhin interessant. Der Fachmann tritt auch hier sehr hervor. Arberg meinte heute, Arnold werde sicher in einigen Wochen nach Californien u. Mexiko reisen. Geschrieben hat A. mir nichts davon. Von Kleiner wusste Arberg nichts, u. ich äusserte mich natürlich auch nicht darüber. Direkte weitere Berichte fehlen mir gänzlich. Ich weiss nicht, wie ich es deuten soll. Nebenbei

[4]

hat mich heute wieder eine Schachaufgabe beschäftigt. Marie Steiner hat den Vertrag mit Anna geschickt, das überlasse ich nun den Beteiligten. Dagegen macht mir Maries letzter Brief Sorge, weil ich sehe, dass sie es gegen meinen geäusserten Wunsch herbringen wollen, die Ferien bei mir zu verbringen. Und ich mag nicht dran denken. Es wird mir so oder anders wieder die Neujahrsfeier verderben, das sehe ich voraus, wie es letztes Jahr mit der Fahrt nach Zweisimmen der Fall war. Gescheiter wird es sein, ich lehne den Besuch einfach ab. Wie ich es mache, will ich erst entscheiden, wenn Marieli mir nochmals geschrieben hat.

Ich will in Arnolds Tagebuch noch etwas weiter lesen. Die Präparation für morgen habe ich vor dem Kaffee erledigt. Es ist mir so wohl, in dieser Stille für mich zu leben. Selig wer sich vor der Welt ohne Hass verschliesst! Und hassen will ich gewiss nicht, auch wenn etwa mir ein Wort des Unmutes über unerfreuliche Dinge über die Lippen oder in die Feder kommt. Das weisst Du ja, liebste Seele!

Gute, gute Nacht! Die Worte schreibe ich immer, in Erinnerung an einen Deiner lieben Briefe aus Rheinfeldern, mit dem Gedicht, das uns beiden so lieb gewesen ist!

In Treuen allezeit

Dein alter Kamerad,

Dein

Eugen.

[1]

B. d. 14. / 5. Dezember 1914.

Mein liebstes Herz!

Es war heute abscheuliches Wetter, Regen, kühler Wind u. alle Wege äusserst schmutzig. Nach dem Morgenkolleg begab ich mich zu Franke u. fragte dem Lexicon für Kiplings Werke nach, von dem mir Miss Gray gesprochen. Es wird nun in London bestellt, u. ich teilte das Miss Gray heute Abend mit, damit kein Missverständnis bestehe. Es soll mein Neujahrsgeschenk für sie sein. Sie war übrigens heute sehr nett u. ist u. bleibt eine noble Seele mit hoher Auffassung aller Dinge. Ich bin dankbar dafür, mit ihr in Beziehung bleiben zu können.

Als ich die Post erledigt u. mich auf morgen präpariert hatte, kam Walter B. u. begann gleich damit, dass er mit seiner Frau in eine ganz böse Geschichte geraten sei: Pfarrer Marthaler habe bei der Vormundschaftsbehörde den Antrag gestellt, dass das Enkelkind dem Pfarrer Schärer, resp. der Frau, Walters Schwester, weggenommen werde. Fürsprech Spreng habe eine Eingabe gemacht, über 200 Seiten, worin alle Vorkommnisse vor u. seit der zweiten Ehe in Betreff des Kindes zusammengestellt seien. Mit «Querulanten – Wahnsinn» sei allem nachgeforscht u. ganz private, gelegentliche Äusserungen der Beteiligten seien gesammelt, darunter auch, was Burckhardts s. Z. über Majas «Verrücktheit» vor 1 ½ Jahren gesagt. Es sei ein Schauerbild, wenn auch zu sagen wäre, dass Maja vielleicht mit zu Konsequenter Strenge gegen das lügenhafte schlecht veranlagte Kind, mit Einsperren, Anbinden etc. vorgegangen.

[2]

Allen Mädchen u. Putzfrauen Schärers seien Marthalers nachgegangen, um Material dafür zu erhalten, dass das Kind dem Vater weggenommen werde. Ich beurteilte die Sache schon lange anders, u. sagte auch heute Walter, dass ich wirklich finde, seine Schwester würde wohl daran tun, das Kind den Grosseltern zu überlassen. Aber davon wollte er nichts wissen. Er habe mit Schärers Verwandten, Bruder u. Vetter (Dr. Schärer) gesprochen u. gestern seien seine Brüder aus Zürich u. Basel dagewesen. Über die Eingabe müsse der Regierungsstatthalter entscheiden, die Vormundschaftsbehörde habe aber bereits darüber beraten, wenn auch noch keinen Antrag gestellt. Gegenüber der Tatsache, dass das Kind tatsächlich von Maja zu ihrer Schwägerin in Cernier gebracht worden, wobei bereits die Kleider des Kindes von ihr dahin spediert wurden, wird die Behörde wohl annehmen, sie habe sich des Kindes entledigen wollen. Und ich betonte noch am Schluss, dass ich wirklich finde, am besten würde das Kind Pfarrer Marthaler anvertraut. Natürlich wäre das besser gleich im Anfang der Ehe geschehen, aber es würde auch jetzt noch die beste Lösung sein. Marthalers haben unter diesen Umständen das erste Anrecht auf das Kind u. wenn sie es auch vorziehen sollten, es sind doch sehr respektable Leute u. sie lieben das Kind ihrer verstorbenen Tochter. Walter u. seine Frau werden freilich schwer dabei gefasst, dass sie Maja u. dann ihren Mann als «verrückt» bezeichnet haben. Wie kann man sich ohne Not in solche Dinge hinein stürzen! Und wie merkwürdig, dass wiederum das Ungemach in einem Moment über sie hereinbricht, wo Walter besonders spottsüchtig geworden war. Wie sehr habe ich sein Benehmen in den letzten Wochen bedauert. In Bezug auf die Weihnachtsferien u. Marieli ist es mir, ich

[3]

folge Deinem Rat, wenn ich mich nun doch entschliesse, auf die Weihnachtstage hinzufahren. Es geht doch sicher nicht anders, als dass sie die erste Weihnacht in ihrer Wohnung verbringen. Was wenn das eine leichtfertige Geschichte, gleich wieder nervös herum zu

fliegen. Ich legte Walter B. die Frage vor, ob es nicht besser sei, Marieli komme nun nicht nach Bern, u. er bestätigte das. Dergleichen Miss Gray. Anna kann ich gar nicht konsultieren, sie hat eben kein Urteil, von Natur nicht, u. hat es nie gehabt. Ich will nun aber noch abwarten, was Marieli mir weiter schreiben wird.

Den 15. Dezember.

Heute ist wieder eine Unruhe gewesen, dass ich nicht zum Arbeiten gekommen bin, u. sie ist noch nicht zu Ende. Vormittags, nachdem ich aus dem Kolleg zurückgekehrt Zeitungen u. Post erledigt, kam Nippold zu mir, der aus der Redaktion der Frankfurter Zeitung ausgeschieden nun seit Anfang des Krieges scheint in Bern wohnt. Er will in diesen Tagen aus Ober-Ursel seine Möbel herholen. Nippold entwickelte mir den Plan, eine Vereinigung zum Studium der Friedensgestaltung Europas als schweizerische Kommission zu bilden u. ersucht mich, dem beizutreten. In den andern Ländern sollen ähnliche Vereinigungen schon gegründet sein (Holland) oder noch gegründet werden. Er nannte mir als Teilnehmer, mit denen er schon gesprochen, Ador, u. Muron, Scherrer-Füllmann, u. Bovet habe sein «Wissen u. Leben» zur Verfügung gestellt. Die Namen sagten mir genug. Ich hätte aber auch sonst abgelehnt. Nip. lebt jetzt augenscheinlich als Agent der Carnegie-Stiftung, also im Interesse Amerikas besoldet, u. hat sich der deutschen Sache ganz abgewendet. Nach seiner Idee sollte ein Entwurf einer Ausgestaltung Europas als Vorarbeit für den Frieden ausgearbeitet u. dann dem Bundespräsidenten mitgeteilt werden. Ich steh aber Hoffmann zu nahe, als dass ich da mitwirken könnte. Das hat N. auch sofort verstanden. Im übrigen war er sehr nett u. hat nichts von Verstimmung darüber gezeigt, dass ich seine Pläne über die Professur in Bern nicht

[4]

begünstigt habe, u. zwar auch dann nicht, als ich abgelehnt hatte, bei seiner Friedensidee mitzuwirken. Nach dem Abendkolleg kam mit einem Brief v. Lisst Hermann Sudemann, als Abgeordneter des deutschen Kulturbundes v. Schriftstellern u. Künstlern zu mir. Er bringt die Idee eines Bunds zur Feststellung der Wahrheit. Von dem was mit Häberlin bereits gegangen, war

er noch nicht unterrichtet, obgleich er in Zürich mit Hafter u. dann mit Bovet u. Öchslı gesprochen. Ich machte ihm die nötigen Mitteilungen u. verabredete telephonisch mit Häberlin auf heute neun (also jetzt gleich) eine Besprechung bei mir. Es wird am Ende doch noch etwas herauskommen. Erschreckt hatte mich heute Vormittag eine Karte von Alfred Schär, dass Häberlin ihm mitgeteilt, der Plan sei gescheitert, sie bekommen das Geld nicht u. man könne ihn daher nicht anstellen. Am Telephon erklärte mir Häberlin, dass das ein Missverständnis Schaers sei. Vermutlich will Häberlin Schär nicht mehr, er deutete an, dass er mir noch darüber etwas zu sagen habe. Ist am Ende etwas Wahres an den geschl. Verirrungen, u. ist dies der Grund, dass Schär nachträglich als unpassend betrachtet wird? Ich werde es erfahren.

Und nun gute, gute Nacht! Ich werde Dir morgen über die jetzt kommende Besprechung schreiben. Möge ein guter Geist walten! Die Nachrichten waren heute für die Österreicher in Serbien ganz schlecht!

Halte zu mir, hilf mir! Ich bleibe immerdar

Dein getreuer

Eugen.

1914: Dezember Nr. 184

[1]

B. d. 16. / 7. Dezember 1914.

Meine liebe Lina!

Sudemann u. Häberlin waren gestern von neun bis elf bei mir. Sie näherten sich in der Besprechung immer mehr u. waren sehr angeregt. Doch habe ich den Eindruck gehabt, dass Sudemann von Häberlin nicht sympathisch berührt u. auch nicht ganz richtig angefacht wurde. Doch sind das flüchtige Eindrücke – so betr. den Protest der deutschen «Intellektuellen» «Es ist nicht wahr», den Häberlin als z. Teil ungeschickt bezeichnete, während es sich dann herausstellte, dass Sudemann ihn der Hauptsache nach redigiert hatte. Ergebnis war, dass Häberlin sich auch der Ziele

des Kulturbundes für den S. spricht, annehmen soll, dass aber dafür noch eine geeignete Persönlichkeit zu finden sei. Ich hatte in der Nacht den Einfall, dass vielleicht Bühlmann sich dieser Sache annehmen könnte. Er wird heute drei Uhr (ich schreibe in einer Pause vor dem Essen) zu mir kommen. Eventuell dachte ich auch an Leo Mey, oder Walter B. Häberlin u. Sudemann werden heute Abend 9 Uhr nochmals zu mir kommen. Häberlin erwartete mich heute nach dem Morgenkolleg u. ging mit mir bis zum Sanatorium. Er bestätigte, dass er sich der Sache annehmen wolle u. teilte mir dann mit, dass er von Nauer u. von Pestalozzi keine gute Information über Alfred Schär erhalten habe, der als umständlich, unfertig u. eigensinnig bezeichnet worden sei. So nimmt er ihn nun nicht mehr in Aussicht, obgleich ihm Häberlin das in seinem telephonischen Gespräch nicht sagte, hat Schär doch den richtigen Eindruck gehabt, wenn er in der Karte schrieb, dass sich die Anstellung zerschlagen habe. Bühlmann wollte elf Uhr zu mir kommen. Oser telephonierte dann, ob ich nachmittags frei sei, u. hat sich auf 2 Uhr angesagt. Nachher

[2]

klingelte es wieder u. Bühlmann meldet, er könne auf elf nicht kommen, werde aber um drei erscheinen. Wie ich nun die beiden nebeneinander vorbei lotsen kann, weiss ich noch nicht. Es beeinträchtigt mir die Freude an beiden Besuchen. Diese Unruhe wird allsgemach schwer erträglich, u. ich sollte so viele Briefe schreiben! Marieli schrieb an Anna, ob sie wohl auf Weihnacht kommen dürfen. Am Ende muss ich mich doch dazu hergeben.

Ich setze diese Zeilen Abends fort, bevor Sudemann u. Häberlin um neun Uhr wieder zu mir kommen werden. Den Nachmittag kam erst Mutzner, um mir den Revisionsabzug der Arbeit von Giesker-Zeller zu bringen. Er ist davon nicht erfreut, ich kann mir wohl denken, bei der sterilen Dialektik des jungen Mannes, die ich aus seinen andern Aufsätzen ja schon genügend kennen gelernt habe. Mutzner fragte mich, ob er nun wohl besser eine polemische Abhandlung gegen Giesker schreiben oder des Thema des intertemporalen Ehl. Güterrechts wählen soll. Häusler deutete auf eine

Anfrage hin, dass ihm letzteres wohl lieber wäre. Ich habe mich in gleichem Sinne ausgesprochen.

Oser kam statt um zwei Uhr erst um halb vier, er hatte den 1 Uhr Zug verpasst. Gleichzeitig fast mit ihm kam Bühlmann. Ich sprach mit letzterem zuerst im Salon. Er lehnte die Übernahme einer Vermittlertätigkeit entschieden ab, teils weil er zu einseitig deutsch fühle, teils weil er sich von diesem Versuch gar nichts verspreche u. darin sogar, namentlich im Verhältnis zu England eine Gefahr für unser Land erblicke. Das letztere ist es ja, was ich selbst dagegen einwende. Ich kann den Herren um neun keinen guten Bericht geben, ich bin gespannt, welche Berichte sie selbst bringen werden. Oser erzählte mir, dass man mit den welschen Collegen im Bundesgericht gar nicht sprechen könne,

[3]

u. es daher unterlasse. Rossel, der so ruhige (meinte er) rede von den Deutschen nur als von Barbaren. Da haben wir die alte Geschichte. So ist der Nachmittag vorüber gegangen. Von dem bundesgerichtlichen Urteil, das mich so sehr beschäftigt, hat Oser nicht zu sprechen begonnen, u. ich tat es absichtlich auch nicht. Oser ist mir doch nicht so ganz der rechte Gewährsmann. Die Kammer, die es gefällt, nannte er mir ganz unverfänglich. Präsident: Ursprung, Richter: Gottofrey (der sich einer Magenoperation unterziehen muss), Soldati, Reichel, Rossel, Hauser u. Ostertag. Wer statt Reichel gegessen, das konnte ich nicht fragen, weil ich eben von der Sache selbst nicht anfangen wollte. Es ist heute regnerisch, windig, unangenehm warm, unfreundlich. Bühlmann hat so ganz pessimistisch gesprochen. Ich bin fast elend davon. Warten, warten!

Den 17. Dezember.

Der gestrige Abend erhielt einen lebhaften Charakter, weil mit Sudemann auch Lisst erschien, den ich seit 1900 nicht mehr gesehen habe. Es wurde lebhaft von allen Möglichkeiten gesprochen, aber nichts festgestellt. Ich musste bestätigen, dass offiziell eine gewisse Gefährlichkeit obwalte für unsere inneren Verhältnisse u. mit Bezug auf die Empfindlichkeit Englands, von dessen Willkür unsere Brotversorgung abhängt. Heute Abend kommen Lisst u. Sudemann nach

acht Uhr wieder. Häberlin ist heute nach München verreist. Dafür werden an der heutigen Besprechung auch Max Huber, E. Hefter u. Walter B. teilnehmen. Ich sehe den Ereignissen mit Spannung entgegen, bin aber zur Zeit entschlossen, meinen Namen nicht herzugeben. Ob meine Hand, das hängt von den Umständen ab. Ich empfinde zu wenig neutral, das fühle ich jetzt ähnlich, wie Bühlmann es gestern sagte. Heute auf Weg zum Morgenkolleg, habe ich die Einladung an M. H. u. E. Hefter abgegeben. Walter B. macht scheints mir gerne mit. Vielleicht übernimmt er die nächsten Aufgaben. Hoffentlich geht es nicht zu lange, ich bin ziemlich müde, habe gestern u. vorgestern nicht genug geschlafen. Sude-
mann hat gestern beim Eintritt in den Salon einen Ring vermisst. Aber er wurde auch heute in m. Haus nicht gefunden.

[4]

Heute Nachmittag war Walter Frey bei mir. Er ist Reconvalescent, in dem er sich bei einer Bankfahrt im Dienst die rechte Hüfte gequetscht hat. Das Pferd ging durch, bei Schöntal, u. der Wagen wurde bei einer Kanalbrücke zerschmettert. Er ist gut weggekommen. Die Musse will er benutzen, um das Examen zu machen. Nach dem Abendkolleg machte sich Hans Trümpi an mich heran, der die Piketstellung ebenso zum Examen benutzen will.

Und nun bring mir Glück, liebe Seele! Wie nett wäre es, wenn ich die Herren zum Abendessen hätte haben können. Doch geht es auch so!

Aus München berichtet Emma, dass ihr Mann ein Schlaganfall erlegen, u. bittet mich um Geld. Wie mag es sich für sie nun gestalten? Ich frage mich, ob ich nicht Wasserrab ersuchen soll, sich ihrer Angelegenheiten etwas anzunehmen, mit gutem Rat. Was meinst Du?

Ich werde Dir morgen über den Abend berichten. Jetzt muss ich noch einiges in Ordnung machen. Sie kommen schon nach acht Uhr.

Gute Nacht, sage ich, gute, gute Nacht! Ja, den guten Tag wünschen wir uns schon lange nicht mehr.

In alter Treue auf immerdar

Dein

Eugen.

[1]

B. d. 18. / 9. Dezember 1914.

Mein liebstes Herz!

Wir sassen gestern bis gegen zwölf im Salon: Sudermann, Lisst, Max Huber, Hafter, Walter B. u. ich. Wir kamen auch zu einem Ergebnis: Es soll die Stelle zur Orientierung über die wechselseitigen Vorwürfe von Gräueln seitens Frankreich u. Deutschland beauftragt werden, auf Beschwerde über Verleumdung seitens eines Verbandes des einen Landes demjenigen des andern um Aufschluss angehen u. das Ergebnis der Nachfrage veröffentlichen. Als solcher Verband soll in Deutschland der neu gegründete Kulturbund gelten u. für Frankreich soll ein ähnlicher Verband gesucht werden. Die Informationsstelle aber soll unter der Autorität des Roten Kreuzes in der Schweiz bestellt werden. Erste Aufgabe soll also sein, den dem Kulturbund etwa entsprechend funktionierenden Verband in Frankreich zu suchen. Ich sollte Bpr. Hoffmann heute darüber befragen. Wirklich hat dann auch Hoffmann, als ich ihn heute um zehn sprechen konnte, dem Plan alle Aufmerksamkeit geschenkt, aber nicht viel Hoffnung auf dessen Realisierung gezeigt. Die Herren Sudermann u. Lisst sind heute um 3 von ihm empfangen worden. Ich besuchte sie noch um elf im Bernerhof. Sie werden heute Abend nach Berlin zurückgereist sein. Es ist nun so, dass man wirklich der Anregung die Berechtigung nicht absprechen kann. Aber die Schwierigkeiten sind bei uns u. namentlich in Frankreich so gross, dass wenig Hoffnung auf die Durchführungsmöglichkeit zu setzen ist. Der gestrige

[2]

Abend war sehr belebt. Es machte mir Freude, den grau gewordenen Lisst wieder einmal zu sehen. Sudermann vermisste als er am Mittwoch da war, einen Stein in s.

Siegelring u. meinte, er könnte ihm eben in der Wohnung ausgefallen sein. Aber ich musste ihm leider gestern sagen, dass er nicht gefunden worden sei. Oder war das ein interessantes Schauspiel? Ich bin nicht ganz sicher, ob nicht?

Ich habe die letzten drei Nächte wegen dieser Besuche zu wenig geschlafen. Gearbeitet habe ich auch nicht viel. Sie ging mir auch der heutige Vormittag auf in dem Besuch bei Hoffmann u. im Bernerhof. Neben der Post u. einem Brief an Marieli habe ich nichts tun können, als noch etwas in dem Grönlandstagebuch Arnolds zu lesen. Nachmittags war ich durch das Praktikum beschäftigt. Es verlief ordentlich. Gubler hat sich aber als fast unangenehmer Teilnehmer erwiesen u. es tat mir leid, dass die Korona auf eine Bemerkung meinerseits betr. eine Spitzfindigkeit, die er vorbrachte, in Lachen ausbrach. Vor dem Kaffee war Merz v. Aarau da. Ich fühle mich ziemlich leer u. bin froh heute bald ins Bett zu kommen. Den Tag über dachte ich, es wäre nett, die Herren heute Abend wieder zu haben, aber jetzt freu ich mich, dass ich ordentlich zur Ruhe kommen kann. Ich bin doch zu alt für solche Unregelmässigkeiten.

Mit Wegemann sprach ich über den gewaltigen Sieg, den die Deutschen über die Russen. Die «Dampfwalze» ist demoliert u. wird nicht so bald wieder rollen können. Jetzt wird es dann wohl auch in Frankreich lebendiger werden. Ich fasse wieder Vertrauen.

Den 19. Dezember.

Die letzte Nacht habe ich köstlich nachgeschlafen. Den Vormittag verwendete ich zur Nachholung von zwei kleinen Gutachten, die

[3]

expedierte, an e. Landa. Weber in Zug u. an Borlet. Nachmittags machte ich mich daran, endlich Arnolds Grönlandtagebuch fertig zu lesen. Aber es kam anders. Erst erschien der Stud. Robert Haab u. wollte mit mir über e. Dissertation sprechen. Er brachte das Thema Gegenstand der Expropriation schon mit sich. Dann kam der Stud. Wagner, um mir mitzuteilen, dass er nun doch das Für-

sprecherexamen nicht auswärts machen, sondern die Matura nachholen wolle. Zugleich erschien Dr. Gustav Hürlimann. Ich konnte mit Wagner nur kurz sprechen. Hürlimann wäre länger geblieben. Aber dann meldete sich v. Mülinen an. Ich musste ihn warten lassen. Hürlimann rief liebe Erinnerungen in mir wach. Mülinen wollte sich erkundigen, ob ich krank sei, da ich die letzten zwei Feiertage nicht auf der Bibliothek erschienen. Ich erklärte ihm die zwingenden Umstände, die mich beidemal abgehalten u. er trug mir einige Vorkommnisse der Bibliothek vor. Die aber nichts Wichtiges betreffen. Wie ich dann verspätet am Kaffee sass, kam der Stud. Badrutt, der mir anfangs August einen so rührenden Brief geschrieben. Meine damalige Antwort hat er scheints nicht erhalten. Er ist ein lieber Bursche. Auch er denkt nun daran, den Urlaub zur Arbeit an seiner Dissertation zu benutzen, wenn er ihm verlängert wird. Den Rest des Nachmittags nahmen mir Post u. Zeitungen u. eine Schachaufgabe in Anspruch. Ein Brief v. Marieli hat sich mit meinem gestrigen gekreuzt. Es schreib, dass sie nun doch nach Zürich reisen werden, am 23. u. dann würden sie von dort am 25. nach Bern kommen. Ich bin nun gespannt, was es auf meinen Brief antworten wird. Schreibt es gar nicht mehr, so reisen wir nebeneinander vorbei. Die Not wächst, oder scheint wenigstens so, man hat keine Ruhe. Es ist so wenig Zusammenhang unter uns, was hat nun Spitteler mit seinem Vortrag wieder gesündigt, da er die deutsche Schweiz als den Krakehler hinstellt. Und das drucken die Zeitungen ab, u. das Dürrenmatt-Blättli bringt wieder Artikel, die ganz

[4]

welsch orientiert sind u. von Verunglimpfungen Deutschlands wimmeln. Sollen wir wirklich unter diesem Terrorismus verkommen? Freude hat mir ein Gruss von Max Salzmann aus Firstingen in Lothringen gemacht. Er ist also nicht in Polen, sondern hat jetzt einige ruhige Wochen in Garnison mit dem Regiment. Ferner wurde ich erfreut von der Zusendung der Schrift Fritsches über zwei Jahre Praxis des ZGB. Ich habe ihm gleich geantwortet u. ihn gebeten, ein Exemplar an Minister [Cyschen?] in Luxemburg zu senden.

Die Berge waren nach einer kühlen Nacht heute wundervoll. Ich wäre sicher etwas ausgegangen, wenn nicht die ganze Zeit durch die angegebenen Arbeiten u. Besuche in Anspruch genommen worden wären. Ich fühle mich wohl, u. im ganzen muss man froh sein, dass es den Deutschen wieder gut geht. Aber lange müssen sie kämpfen u. mit furchtbaren Verlusten! Ob das zu ihrer Läuterung beiträgt?

Gute, gute Nacht! Ich hoffe wieder auf eine Schlafnacht, ich habe es nötig. Unregelmässigkeiten muss ich doch jedesmal mit Unbehagen eintauschen. Darum bin ich heute Abend auch nicht an den Helveter Kommers, obgleich Müller dort eine Ansprache halten soll.

Allezeit Dein treuer
Eugen.

1914: Dezember Nr. 186

[1]

B. d. 20. / 1. Dez. 1914.

Mein liebstes Herz!

Ich bin ganz erfreut, dass mir Marieli einen Brief geschrieben, worin es mit offensichtlicher Freude meinen angekündigten Besuch auf d. Heiligen Abend begrüsst. Nach Zürich gehen sie nun zunächst nicht. Es ist so nun wirklich besser. An Emma Köhler schrieb ich einen Condolenzbrief u. sandte ihr auf ihren Wunsch 60 M. Dann schrieb ich auch einen Brief an Gierke. Dazwischen war Walter B. da, wie in alter Weise. Er berichtete unter Anderem, dass er von Häusler einen von ihm nur unterschriebenen Brief bekommen betr. Rechtsquellen-Credit des Schw. Jur. V., mit der Mitteilung, dass Häusler krank sei u. im Bett liege. Was ist da begegnet? Geht es zum Ende? War die herzliche Karte von letzthin an mich eine Umkehr, wie sie bei Zerfall der Kräfte oft vorkommt? Die Nachricht hat mich erschüttert, u. ich sehe weitem Berichten mit Besorgnis entgegen. Denn trotz allem, was ich von ihm

erleben u. hinnehmen musste, er war halt doch der Andreas Häusler, wie ich ihn bei seinem Doktorjubiläum in der Gratulationsadresse unserer Fakultät gezeichnet habe. Nachmittags habe ich mich auf morgen präpariert u. dann Zeitungen gelesen u. e. Schachaufgabe gelöst. Auf 4 Uhr kam Nationalrat Bertoni u. blieb bis 6 Uhr. Ich erfuhr manches von ihm von den Bekannten im Tessin. Ferner sprach er viel von den Zeitereignissen u. entwickelte seine Gedanken über den Individualismus, den er vornehmlich in England entwickelt sieht. Die Auflösung Österreichs betrachtet er als eine Notwendigkeit, glaubt aber doch an den Sieg Deutschlands. Dabei wirft er diesen vor,

[2]

dass es den Klassenunterschied zu viel betone, hofft aber dass der Krieg denselben bedeutend vermischen werde. Ich bestätigte das u. erzählte ihm, wie bei der Zerstörung Löwens ein Unteroffizier den Kommandanten darauf hingewiesen habe, dass das Rathaus nicht zerstört werden dürfe. Und er fand Gehör, denn es war ein Professor der Kunstgeschichte. Andere Beispiele sind bekannt geworden, die zeigen, dass Soldaten u. Offiziere viel [?] zu einanderhalten als zur Friedenszeit. Natürlich, denn in den Reihen der ersten stehen so zahlreich gesellschaftlich u. in der Bildung hochstehende Männer. Gefreut hat mich auch ein lieber Gruss von Max Salzmann aus Finstingen in Lothringen. Es geht dem Jungen wieder gut. Doch habe ich Dir dies ja schon gestern gemeldet. Dem Brief an Emma legte ich eine Karte für Wasserrab bei, den wir vor langen Jahren in Ouchy kennen lernten u. der mir seither immer auf Neujahr so herzlich gratuliert. Sie mag sie gebrauchen oder nicht. Es scheint mir nämlich, dass es für Emma das beste wäre, in ein Altersheim einzutreten. Dafür aber könnte vielleicht Wasserrab ihr behilflich sein. Ich will nun sehen, was sie tut, wie sie sich ihre Zukunft denkt.

Den 21. Dezember 1914.

Ich las gestern Abend im Bett, ganz gegen meine Gewohnheit noch einen grösseren Abschnitt aus Arnolds Grönlandtagebuch u. hatte dann immer noch meinen ausreichenden Schlaf. Heute war, wenn auch der Morgen leichten Frost zeigte, ein milder Tag. Ich fand im Auditorium bereits viele Lücken – Weihnachtszeit u. Aufregung, indem, wie ich erst heute erfuhr, am Samstag das Gerücht herumlief, es sei wieder Militär (eine Division) telegraphisch einberufen worden,

[3]

weil ein Durchbruch der Franzosen bei Basel befürchtet werde. Einzelne Offiziere mussten wirklich, schleunigst zu den Waffen zurückkehren, was mir Miss Gray aus ihren Bekanntenkreisen bestätigte. Aber eine Gefahr war offenbar nicht vorhanden. Das hätte sich inzwischen doch manifestieren müssen. Möglich dass der Einmarsch eines Armeekorps in Mülhausen u. die Ansammlung von Franzosen bei Dijon eine grössere Schlacht in Aussicht stellen. Dass dabei die Möglichkeit besteht, dass einzelne Teile der Armeen über die Schweizergrenze gedrängt werden, ist freilich zuzugeben u. vielleicht hat aus diesem Grunde doch eine gewisse Verstärkung unserer Grenzwehr durch Einberufung von Beurlaubten stattgefunden. Das wird sich ja zeigen. Übrigens lauten die Berichte wieder weniger günstig für die Deutschen. Lüdemann meinte heute ganz verzweifelt, es sei ein Jammer, nun komme es auch in Polen zu den festen Stellungen ohne hin u. herrücken anders als in Schützengräben. Kann sein. Was ich übrigens an Spittelers Vortrag über die Stellung der Schweiz auszusetzen hatte, das findet in der Zürcher Post u. in andern Blättern bereits kräftigen Ausdruck. Es ist unglaublich, wie naiv dieser Schriftsteller über die Stimmung u. die Stellung der Deutschschweizer sich ausgelassen hat. Als wären wir die Schwätzer, u. natürlich glauben ihm das die Welschen gern u. schnell aufs Wort. Das ist es ja eben, was unsere Stellung so schwer u. undankbar macht: Geben wir etwas von unser viel leichteren Fehlgriffen zu, so erheben jene ein Freudengeschrei, aber fällt ihnen nicht ein, dann auch ihrerseits ein Bekenntnis ihrer

viel gravierenderen Animosität abzulegen. Wir sind immer im unrecht. Man möchte manchmal lieber nicht mehr dabei sein. Am Vormittag schrieb ich im ersten Entwurf ein längeres Gutachten betr. Pfandrechte des Credito Ticinese für Dr. Hafner von der Nationalbank. Ich bat dann, da es sich um eine internationale Frage handelt, Dr. Mutzner, der die betr. Bestimmungen commentiert, zu mir u. es fand sich, dass wir von selbst ganz derselben Ansicht waren. Sonst konnte ich nichts arbeiten, da viel zu

[4]

lesen war u. Miss Gray kam. Sie war heute sehr lieb u. kam mir ausserordentlich gescheit vor. Aber eben, englische Erziehung, das hebt die guten Qualitäten merkwürdig hervor. Ob auf die Dauer der innere Gehalt sich erweisen würde, das fürchte ich eben nicht sagen zu können, obgleich ich doch von Miss Grays vornehmer Gesinnung innerlich überzeugt bin. Sie erzählte mir, dass in einer der letzthin von den deutschen Schiffen beschossenen Küstenstädte gute Freunde von ihr wohnen, u. ist in Sorge um sie.

Der 21ste Dezember ist immer ein eigener Tag für mich: Die «Räuber» Aufführung. Da kam ich in den Trubel hinein u. es begann die Erziehung des Lebens, da mir die freundliche Leitung von kundiger wissenschaftlicher Hand fehlte. Das hat mein ganzes Leben bestimmt, u. nicht bloss zu meinen Ungunsten. Von Rosa Winterstein erhielt ich Antwort. Sie will gerne für mich arbeiten. Aber ohne Anstellung zur Unterstützung. Ich werde das nun in diesem Sinne im Auge behalten.

Gute, gute Nacht, liebste Seele! Ich bleibe immerdar

Dein treuer

Eugen.

[1]

B. d. 22. / 3. Dez. 1914.

Mein liebstes Herz!

Die letzte Rechtsgeschichte dieses Jahres, die übrigens sehr schlecht besucht war, habe ich mit dem Wunsch geschlossen, dass keine Ereignisse uns daran verhindern mögen, am 7. Januar wieder zusammen zu kommen, u. mit dem Hinweis, dass den Commilitonen, wenn auch nicht eine fröhliche Weihnachten, so doch stimmungsvolle Feiertage beschieden sein mögen. Im übrigen hatte ich heute wieder den Eindruck einer Hetze. Ich schrieb am Vormittag, die Post schleunigst erledigend, das Gutachten für Hafner mit der Maschine u. gab es Abends zur Post. Dann hatte ich Holenstein – den alten Basler Studenten u. jetzigen Nationalrat, der 1908 mich bei dem freundlichen Abendessen mit den ehemaligen Schülern in der Bundesversammlung anwesend war, über den Studienplan seines im Frühjahr mit dem Studium der Jurisprudenz beginnenden Sohnes ausführlich geschrieben. Ferner hatte ich einige kleinere Briefe zu erledigen, u. doch fehlt noch einiges, das ich morgen noch erledigen muss. Um halb drei kam Zürcher u. blieb, bis er nach drei zu einer Sitzung musste. Er war in besserer Stimmung als sonst, sagte mir, wie sehr ihn die Ereignisse beschäftigen, wusste auch einige Einzelheiten aus den jüngsten Vorkommnissen. Von Kleiner, den er seit dessen Resignation nicht gesehen hat, wusste er zu sagen, dass er in der Vorlesung Gedächtnisschwächen gehabt habe, die ihm das Dozieren nicht mehr möglich machten. Das war wohl

[2]

die Folge der Schlaflosigkeit, an der Kleiner wegen der Kriegsereignisse gelitten. Der Schwiegersohn Zürchers, Hoffmann, ist noch in Berlin. Er wurde wohl in Depots beschäftigt. Sonst

gehe es allen in der Familie gut. Nur Frau Bertha sei immer noch angegriffen. In letzter Zeit habe sie mehrmals mitten in der Nacht zu weinen begonnen wegen der furchtbaren Erlebnisse ihrer Bekannten u. Verwandten in Deutschland. Auf dem Weg zur Universität begegnete mir Casimir v. Arx. Er ist als Bundesbahnpräsident, in der Lage ein Urteil über die Situation der Bundesbahnen zu haben, u. betrachtet die Lage für nicht so schlimm. Er bestätigte, dass 3000 Mann, die in Olten lagen, Ende letzter Woche an die Grenze gezogen worden seien. Es muss also doch etwas wahr sein an den Gerüchten von vermehrten Gefahren, von denen ich gestern erfahren. Wir begegneten auch Gysi, dem Redaktor der Nationalzeitung, der aber nichts neues wusste. Vormittags traf ich Salis. Er war sehr nett, u. erzählte, dass die Stimmung in Deutschland wunderbar ernst u. geschlossen sei, wie er sich jüngst wieder bei einer Reise nach München überzeugen konnte. Von Deutschfeindlichkeit habe ich nichts an ihm bemerkt. Von Egger erzählte mir Zürcher, dass er ganz englisch gesinnt sei u. damit viel geneckt werde. Gestern Abend schrieb ich noch an Rosa Winterstein, die nun wohl nach Neujahr bei mir Secretärdienste versehen wird. Walter B. wollte heute Max Huber sprechen, wegen der Anknüpfungen des Kulturbund-Projekts an das rote Kreuz. Er fand ihn nicht u. ging dann zu Minister Dunant (Adlat von Hoffmann) u. von diesem zu Ador, dem Präsidenten des roten Kreuzes. Dieser lehnte ihn ab, will sich aber noch bedenken. Ich hätte das Walter B. gleich sagen können. Da hätte man Ador ganz anders angehen müssen – doch warten wir ab.

[3]

Den 23. Dezember.

Das Morgenkolleg, das ich heute noch abhielt, war besser besucht. Ich bin jetzt drei Jahre hintereinander bis zu Weihnachten allemal mit den gleichen Abschnitten fertig geworden. Ich schloss mit der Bemerkung, dass ich hoffe, sie am 7. Januar wieder zu sehen u. dass ich ihnen gute Feiertage u. Übergang ins neue Jahr wünsche, u. dass sie sich trotz der Schwere der Zeit Jugendmut bewahren werden.

Den ganzen Tag hatte ich noch aufzuräumen u. Briefe zu schreiben. Dazwischen hinein waren die zwei Appenzeller Studenten Reinhard Hohl u. med. Tobler (aus Heiden) bei mir. Hohl ist richtig nach Genf gegangen u. findet sich dort recht wohl. Tobler hofft im Frühjahr sein zweites mediz. Examen zu machen. Sie waren liebe Kerle, ich aber etwas befangen von der Arbeit u. einsilbig.

Von Caflisch in Neapel erhielt ich ein Kistchen candierter Früchte, die ich unter Annas Zustimmung gleich nach Glarus weiter spediert habe, wo es morgen mit mir anlangen dürfte.

Gestern Abend las ich noch Arnolds Grönlandtagebuch fertig u. sandte es mit einem Brief heute zurück. Es ist, bemerkte ich in diesem, weniger mannigfaltig als die späteren u. ebenso anschaulich u. von unmittelbarem Eindruck. Merkwürdig ist, wie die Darstellung, dem Schreiber unbewusst, von der Umgebung, mit der er verkehrt, abhängig ist. So namentlich zeigt sich (das schrieb ich in dem Brief nicht), sobald de Anerain u. Bähler auf den Plan treten, eine auffallende Aufmerksamkeit auf die Grönländerinnen, manchmal fast zu viel. Köstlich ist, wie eine Dirne dem falschen Nordpolentdecker Cook schon auf dem Schiff Hans Egede erzählt, es hätte einmal einer auf dem Meer den Kopf einer Riesenschlange gesehen, als aber andere herbeikamen, sei sie verschwunden gewesen, u. so habe niemand als der eine sie gesehen, dem man

[4]

nicht geglaubt habe. Arnold allerdings glaubt in dem Tagebuch an Cook noch ganz fest.

Also morgen Abend bin ich in Marielis Haushalt, ich freue mich darauf. Hoffentlich gibt es keine Überraschungen. Jedenfalls hat Marieli ungewohnt herzlich geantwortet. Wie lange ich bleibe, kann ich nicht sagen, es hängt von den Umständen ab. Auf dem Rückweg will ich wo immer möglich Kleiner sehen.

Walter B. begriff heute, dass er mit seinem Gang zu Ador voreilig gewesen. Er will nun mit Max Huber nächste Woche nach Genf reisen u. Ador speziell bitten, sich

noch nicht zu entscheiden, bis Hafter mit Gautier gesprochen.
Das scheint mir richtig zu sein.
Anna nimmt sich in Betreff meines Besuchs in Glarus
zusammen, klagt aber seit den letzten Tagen über
Magendruck.

Und nun gute, gute Nacht! Steh mir bei u. hilf,
wo ich mich nicht zu benehmen weiss. Es kommt mir wieder
alles so schwer vor. Vielleicht hat mir eine Stelle in einem
Aufsatz, den Fick für die Juristen Ztg. geschrieben u. den mir
Hans Weber ahnungslos zusandte zur Einsicht, weh getan.
Es ist merkwürdig, wie grobkörnig diese Leute sind.
Was werde ich Dir morgen Abend zu berichten
haben? Innigst in Treuen immerdar

Dein

Eugen.

1914: Dezember Nr. 188

[1]

Glarus, im Lurigen
24. / 5. Dez. 1914.

Mein liebstes Herz!

So ist mein Plan nun ausgeführt u. ich sitze im Gast-
stübchen Marielis um vor dem Schlafengehn Dir noch
einige Worte zu schreiben. Ich hatte am Morgen gerade noch
Zeit, alles zu ordnen, die Post zu besorgen, Aufträge zu geben,
u. dann ging's mit Tram zum Bahnhof. Im Wagen traf ich
Dr. Fritzsche, mit dem ich dann die Fahrt von Bern bis Horgen
sehr unterhaltsam gestalten konnte. Er hat in seiner Stelle
mit Majordienst für ein halbes Bataillon in St. Maurice
über die Festtage Urlaub bekommen. Wir konnten über
allerlei verhandeln, nebenbei kam ich auch auf Giesker
mit ihm zu sprechen, den er wie ich beurteilt. Ich hatte
Freude an ihm u. glaube nach seiner Brochüre über zwei
Jahre Praxis einer ersten Instanz, dass er wirklich die

Jurisprudenz tiefer erfasst als jene Rabulisten, die so gelehrt sie auch sein mögen, eben doch dem Recht jede materielle Substanz entziehen. Wie eng verbunden könnte Häusler mir sein, wenn ihn nicht seine Umgebung mit dem Basler Entwurf u. mit dem Konkursgesetz in die leidenschaftliche Antipathie gegen die Kodifikation u. gegen die Bundesgesetzgebung hinein gehetzt hätten. Seit Jahren kann er sich nicht mehr ändern u. hilft so den andern, anstatt auf meiner Seite zu stehen. Ich konnte mit Fritzsche hierüber allerlei verhandeln. Ich vernahm auch vieles

[2]

aus seiner Praxis. Ebenso wusste er vom Militärdienst manches zu erzählen. Sehr energisch bestritt er, dass in seinem Bataillon, wie mir Trumpy s. Z. mitgeteilt, eine Zeit lang ein wüstes Leben abgewaltet habe. Von Horgen bis Weesen war ich allein. Dann traf ich im Wagen nach Glarus mit Dr. Hefti, der immer noch in Winterthur am Gericht arbeitet, zusammen. Am Bahnhof Glarus warteten Marieli u. Paul mit dem kleinen Sooty auf mich. Paul machte mir einen ermüdeten Eindruck. Er soll eine Operation durchmachen, ich konnte aber nicht erfahren, was es sei, also etwas Verborgenes, aber nichts Bedenkliches, wie er mir sagte. Er wünscht das nicht in Glarus machen zu lassen, u. ich rate Bern ab. Vielleicht geht er jetzt nach Zürich oder St. Gallen. In dem kleinen Hause gefällt es mir, es ist zwar nicht so warm wie das unsre, aber gemütlich. Marieli ist immer mehr aufgetaut, u. es machte mir den Eindruck, es sei nicht unglücklich. Aber mit seinem Schlaf ist es immer noch nicht besser geworden. Paul, wie gesagt, kam mir gedrückt u. ermüdet vor. Wir haben zuerst Kaffee getrunken, haben das Haus beschaut, Nachtessenszeit, um halb acht, war im Augenblick da, u. jetzt um 10 oder nach 10 Uhr geht's zur Ruh. Ich hoffe, dass sich mein Eindruck noch in der Richtung verschärft, mich darin zu befestigen, dass ich mit der Reise hierher keine Dummheit gemacht habe.

Den 25. Dezember.

Ich erwachte heute erst halb acht. Der Morgen verging in gemütlichem Plaudern mit Paul u. Marie. Von

[3]

halb zwölf bis halb eins machte ich mit Paul einen netten Spaziergang um das Bergli, es war kalt genug, dass ich den schweren Überzieher zu ertragen vermochte. Am Nachmittag führte uns drei ein Gang durch Ennenda, etwas in die Höhe. Wir blieben im Schatten des Glärnisch, wohl zwei Stunden an der frischen Luft. Um sechs wurde der Christbaum angezündet u. die Geschenkli verteilt, wobei ich freilich nur noch mit den Dolci, die ich von Caflisch aus Neapel erhalten u. an Marieli noch in Bern umspediert hatte, die Situation für mich halten konnte. Marieli u. Paul spielten zusammen die «Heilige Nacht» u. es wurde sonst noch musiziert. Paul zeigte mir allerlei Symptome des früheren verwöhnten Jungen, daneben auch bessere Qualitäten, die mich Hoffnung erweckten. Marieli war nach Mittag mit ihm einmal unartig, dann aber am Abend war es sehr nett, u. auch da habe ich Hoffnung. Unter den Briefen, die ich erhalten, ist derjenige von Miss Gray der originellste u. liebste. Auch Claire hat nett geschrieben. Vom übrigen weiss ich nichts zu sagen. Sicher ist, dass Paul sicher darauf gerechnet, nach Bern zu kommen, aber ich halte es nun einmal für besser, wenn ihm dieser Wunsch für diese ersten Ferien nicht erfüllt wird. Die «Operation», die ein Intimes betrifft, soll er sich anderswo machen lassen, wenn sie überhaupt nötig ist, was ich nicht einmal sicher glaube. Der Egoist, er legt sich alles nur unter seinem bornierten Gesichtspunkt zurecht. An dem Abend hatte ich eine Weile schmerzlicher Wehmut. Als sie zusammen das Weihnachtslied spielten, er auf der Flöte, tauchten so viele Erinnerungen in

[4]

mir auf. Du warst bei mir, u. meine Gedanken
schweiften zurück auf die Weihnachten, wo das kleine
Marieli uns sein Weihnachtsstück vorspielte, u. auch die
Zeiten in Halle. Ich fühlte den Druck der schweren Zeit,
ich fühlte auch, wie ich mich aus dem eigenen Heim
hierher verbannt, aus gutem Grunde. Ach, es kommt mir
ja manchmal vor, es wäre besser, wenn wir
in Basel geblieben, es wäre besser gewesen, wenn wir
Deutschland nicht verlassen hätten. Aber das ist ja alles
eitel Täuschung. Dann wäre eben alles anders. Unser
Schicksal ist das Produkt der eigenen Eigenschaften aus den
von aussen gegebenen Umständen. Wir müssen dank-
bar sein, dass es nicht schlimmer ist. So will ich auch heute
wieder denken, trotzdem Du mir gerade jetzt furchtbar
mangelst. Hilf mir nur, hilf mir, das alles zu
tragen, was getragen sein will. Es ist schwer, aber ich
hoffe es zu überwinden. Hilf der Gerechtigkeit, lass die
Strafe für mich nicht zu schwer sein!

Gute, gute Nacht, liebste Seele. Es muss doch
alles noch gut kommen. Friede auf Erden!

Innigst bin ich allzeit

Dein treuer

Eugen.

1914: Dezember Nr. 189

[1]

Glarus, d. 26. / 7. Dez. 1914.

Mein liebstes Herz!

Ich habe den heutigen Tag einen viel freundlicheren
Eindruck von dem jungen Paar erhalten als gestern, wobei
ich aber den Abend von gestern auch ausnehmen darf.
Bis zur Post, zehn Uhr, plauderte ich mit Paul u. Marie.

Die Post aber brachte mir einige Sachen zur Erledigung, was bis zum Mittagessen dauerte. Kebedegg schrieb mir über die Akten, die s. Z. eingereicht u. wie er sie zurechtbekommen könnte. Dabei bemerkte er richtig, dass die Rede Spittelers eine brave Schweizertat sei u. tiefgefühltes Echo finde, natürlich in der französischen Presse, ganz wie ich es vorausgesehen u. wie ich es schon Sudermann vorausgesagt hatte. Ferner bemerkte Kebedegg in einem Postskriptum, dass die Besiegung des preuss. Militarismus glücklicherweise immer wahrscheinlicher werde. Auf beides antwortete ich ihm gar nicht, sondern gab ihm nur Bescheid auf seine Frage. Dann kam von Herrburger, Prof. des Institut de br.int. in München eine Karte, worin er fragt, ob ich etwas von den Mitgliedern weiss, er habe Alb. Rollin auf sein eigenmächtiges Circular einen leichten Tadel ausgesprochen, u. dann gar nichts mehr vernommen. Ich musste ihm antworten, dass ich auch nichts weiteres wisse. Später werde aber vielleicht ein Schritt zur Wiederanknüpfung der Beziehungen getan werden können. Weiter langte das Protokoll an, das Hafter über die Besprechungen in Zürich vom 12. Dz. u. in Bern vom 17. Dz. aufgesetzt, ohne die Mitwirkung

[2]

Sudermanns u. v. Lissts zu erwähnen. Ich machte einige Bemerkungen dazu u. sandte es sofort nach Kilchberg zurück. Gefreut hat es mich, dass Paul mir Hülfe brachte, als ich Herrburgers Karte zu wenig frankierte u. er diese in den Einwurf getan: Er telephonierte an das Postbureau u. erlangte wirklich, dass der diensttuende Beamte den fehlenden Fünfer noch aufkleben konnte. Das war ein guter Einfall. Nachmittag marschierten wir über Schwändi nach Schwanden, es war ein schöner Weg, der mir nur etwas teuer wurde, weil ich den schweren Überzieher trug, der mir dann auf dem Heimweg doch gute Dienste leistete. In Schwanden wurden wir von Dr. Hans Hefti u. seiner Mutter sehr freundlich aufgenommen. Wir blieben bei Kaffee, Birnenbrot, Rheinwein u. guter Cigarre von 3¾ bis sechs Uhr. Frau Hefti machte mir keinen sehr

intelligenten, aber gutmütigen Eindruck. Ich bedauerte fast, dass wir nicht s. Z. der Einladung Folge geleistet u. einmal über den Klausen Heftis besucht haben, wie sie uns doch mehrfach eingeladen hatten. Aber wir stellten uns wegen Sophies Reden die Leute ganz anders vor. Frau Hefti kam auch verschwundener nicht zurück, der Ort mit seinen Fahrkartensitzen erinnerte mich sehr an ein Appenzeller Dorf. Der Geist dürfte sehr ähnlich sein. Es wäre interessant einmal eine Familiengeschichte eines solchen Dorfes zu schreiben, oder etwas über «Die Glarner in Oberitalien.» Mit der Bahn fuhren wir zurück u. waren um 7¼ zu Hause. Den Abend machte ich mit Paul ein Halma, das ich natürlich verlor.

[3]

Den 27. Dezember.

Der Sonntag ist gut vorüber gegangen u. ich habe die jungen Leute wieder von einer andern Seite kennen gelernt. Paul verehrt Marieli zweifellos, u. er nimmt auch seine oft scharfe Behandlung ohne Zorn an. Er entwickelt eben viel Verstand u. daneben ein drolliges Talent, die verschiedenen Typen von Personen zu charakterisieren u. nach zu ahmen. Daneben entwischt ihm etwa ein Zeichen, dass Marieli eine teure Frau sei. So wie gestern Frau Dr. Hefti anfügt, es sei in Schwanden schon bekannt, welch gute Frau es sei, indem es Kindern eine so nette Weihnachten bereitet habe. Es betraf das Geschenkli, die es den Kindern der Putzfrau Eckhart gebracht, u. Paul wusste nichts davon. Ich sah, wie ihn das momentan frappte. Nun, wenn es doch nur nach einer Seite recht geht, so kommt es besser heraus, als ich oft befürchtet habe.

Die Post brachte allerlei, aber für mich augenblicklich ohne Bedeutung. Ein Brief von Frau Dr. Tecklenbug atmet eine Zuversicht in dem Kampf für Recht u. Freiheit. Zu Hause scheint alles recht zu gehen. Aber ich muss mich jetzt entscheiden, wie ich die Heimfahrt gestalten will. Ich denke jetzt daran, am Dienstag nach Zürich zu fahren. Soll ich dann bis Mittwoch Abend bleiben? Soll ich auch Hermine, Sophie, Egger besuchen?

Ich weiss nicht, was besser ist. Notwendig ist ein Zusammentreffen nur mit Kleiner. Am Ende lasse ich es dabei bewenden. Vielleicht bringt morgen die Post etwas, was die Frage entscheidet. Heute vor elf marschierten wir nach dem Klönsee. Ich hatte in dem schweren Überzieher sehr warm, u. doch war es aber nicht zu viel. Der Weg, den ich seit 1868 nicht mehr gegangen, war sehr romantisch. Das Eis bot eine prächtige Fläche für

[4]

die Schlittschuhläufer. Marieli u. Paul benutzten es u. fuhren den ganzen See hin u. zurück. Ich machte den Weg auf der Strasse. Rührend war es, wie der kleine Soothy mit Marieli gehen wollte, übers Eis aber nicht nachkam, dann zu mir auf die Strasse geschickt wurde, aber immer wieder zurückwollte, u. es auf dem Heimweg auch zustande brachte, unter Überwindung einer grossen Angst mit dem Sprung vom Ufer auf die spiegelblanke Eisfläche. Das Hündchen ist wirklich ein liebes Ding, damit habe ich eine gute Hand gehabt, u. dank es Anna, die dem Inserat nachgegangen ist. Ich habe sehr geschwitzt, u. fühlte zu Hause recht kalt, da Paul die Öfen beim Fortgehen auf schwach gestellt. Aber nach dem Nachtessen war ich wieder munter u. hoffe jetzt auf eine rechte Schlafnacht. Sie würde mir wohl tun. Wenn nur auch Marieli besser schlafen könnte. Am Weihnachtsabend kam ein kleines [?] Büchelchen aus [?], das uns sehr erfreut hat. Heute meldete eine Karte, dass Ida die Spenderin ist u. das freut mich.

Gute, gute Nacht! Ich will in dem kühlen Zimmer ins warme Bett um nicht nochmal kalt zu bekommen. Bleibe bei mir! Ich bin allezeit

Dein getreuer
Eugen.

In Vorauen war in der Wirtschaft ein junger, ausserordentlich sympathischer Mann. Ich musste immer nach ihm schauen, obgleich er mir unbekannt schien. Marieli fand ihn gleichfalls sehr sympathisch. Beim Hinausgehen hörte Marieli, dass er mich als Professor begrüßte. Wer war es?

[1]

Glarus, d. 28. / 9. Dez. 1914.

Mein liebstes Herz!

So sind die fünf Glarner Tage vorüber u. ich reise morgen nach Zürich. Am Vormittag schrieb ich die verschiedenen Ankündigungen für morgen nach dort. Dabei habe ich es auch gewagt, Direktor Julius Frey um eine Unterredung auf Mittwoch zu ersuchen. Dabei liess ich mich durch den Gedanken leiten, dass ich nun doch vorwärts machen muss mit dem Aktienrecht. Ich sehe es jetzt so deutlich vor mir, dass es meine Pflicht ist, wo immer möglich die Aufgabe durch zu fechten. Vielleicht erwächst mir eine neue Kraft, um dem Auftrag vollauf zu genügen, jedenfalls darf ich sie nicht von mir weisen, es geht nicht. Sehe jeder, wie ers treibe u. wer steht, dass er nicht falle. Sagte ich doch heute gerade das auch Paul, um ihn auf seine Pflicht hinzuweisen, mit Liebe seinen Beruf zu leben u. jedes Geschimpf auf Glarus zu lassen.

Nach der Post, die mir nichts brachte, war ich bei meinem alten Gymnasiakameraden Dr. Fritzsche. Ich erkundigte mich nach dem Befinden Marielis u. Pauls u. erhielt befriedigenden Aufschluss. Paul hat wohl ohne Absicht übertrieben, um mich zur Aufnahme ihres Besuchs in Bern zu bewegen. Jetzt ist die Sache ganz klar: Er verschiebt die kleine Operation bis zu den Frühjahrsferien, lässt sie in hier machen u. kann zur Ausheilung zu Hause sein. Das klingt alles viel besser u. vernünftiger. Nachher hat er dann immer noch zwei Wochen frei u. kann vielleicht sie mit Marieli am selben Ort zubringen, wie eventuell ich.

[2]

Fritzsche Vater war sehr nett. Ich traf auch seine Frau u. Dr. Hans Fritzsche mit seiner Frau. Hans F. begleitete mich bis

fast nach Hause, u. reist vielleicht mit mir morgen nach Zürich, da er direkt nach St. Maurice wieder zum Dienst einrücken muss. Am Nachmittag war Stud. Trümpi da u. spielte mit Marieli Violine. Marieli begleitete a vista recht hübsch. Er spielt schön, wenn auch nicht so künstlerisch wie Friedrich. Der gute Bursche hat mir wohl getan.

Ich hatte heute noch verschiedentlich Gelegenheit mit Marieli u. Paul zu sprechen. Paul erklärte mir, dass er jetzt einsehe, wie besser es für ihn gewesen sei, in hier Weihnachten verbracht zu haben, statt nach Bern zu reisen. Sein Heim sei ihm viel lieber geworden. Das war es ja, was ich im Auge hatte, u. ich hoffe, er hat ernsthaft gesprochen. Marieli ist ein tüchtiges Hausfrauchen, u. das einzige, was ich zu ermahnen hatte, war, dass es Paul als seinen Mann behandeln u. seine so oft zu Tage tretende läppische Art nicht verspotten, sondern ruhig hinnehmen soll. Es ist ihm ja weit überlegen im Verstand. Aber er hat Gemüt, u. wenn er besser erzogen wäre, so würde die Sache anders für ihn stehen. Jetzt muss er eben nachlernen, u. das ist schwer. Tut er es, so wird die Sache doch noch gut werden.

Ich scheide befriedigt von hier. Ich hoffe auf das gute Ende. Die Kriegereignisse sind mir etwas in den Hintergrund getreten. Aber die Pläne für meine nächste Aufgabe nehmen bestimmtere Gestalt an. Wenn sich das befestigt, so habe ich viel gewonnen. Dann sind diese Ferien für mich nicht fruchtlos gewesen.

Zürich, Eden Nr. 23, d. 29. Dez. 1914.

Heute habe ich mich von den Kindern verabschiedet. Marieli war sehr bewegt. Ich auch. Ich fuhr mit Dr. Fritzsche, der zu seiner Kompagnie

[3]

nach St. Maurice, zurückkehrte bis Enge. Er war sehr bewegt u. zeigte sich von seiner besten Seite. Ich konnte einiges mit ihm besprechen u. ihm etliches näher erklären, was ich auf der Herfahrt nur angedeutet hatte. Sein treuer Sinn hat mir gut getan. Im Eden fand ich Antworten von Egger u. v. Frey, die mir mein

Zürcher Programm klar legten. Ich ging zunächst zu Hermine, die zugleich auch Besuch von Charles Ziegler u. dessen Bruder erhielt, die sich dann aber bald verabschiedeten. Hermine war sehr lieb, u. wollte mich gleich zum Essen behalten, ich lehnte aber ab u. werde dafür morgen bei ihr sein. Sie sprach so vernünftig von den Verwandten u. vom Krieg, dass es mir wohl tat. Nachdem ich dann im Hotel den Solo Lunch genommen, fuhr ich zu Sophie, u. bei ihr fand sich dann auch Marie u. Konrad mit den beiden Buben ein. Am Schluss erschien auch noch der alte Gottfried Brühler. Marie war bescheidener als sonst, Konrad geschlachter, Sophie äusserte sich über Paul u. Marie besser als ich es erwarten durfte. Konrad kam mit mir bis zum Schönig, als ich mich nach drei Uhr zu Kleiner begab. Ich fand ihn sehr gedrückt. Frau Lina lag leider an schwerer Influenza im Bett. Kleiner schilderte mir seinen Zustand, wie er im Kolleg völlige Leere empfunden. Er meinte auch, ich könne es ihm selbst anhören, wie er stocke im Sprechen u. Heiserkeit ihn hemme. Dabei fand ich alles nicht viel anders, als es immer an ihm zu beobachten war. Es muss also sein Leiden darin bestehen, dass er seine Zuversicht u. sein Vertrauen in sich selbst verloren hat. Zur schnellen Demission hatte er keinen Grund, wenn nicht die Regierung den Anlass benutzt hat, ihn zu entlassen, auf sein Gesuch, ohne sein Begehren zu opponieren. Das scheint mir das wahrscheinlichste. Jetzt denkt er, er werde krank werden, an einem Kehlkopfleiden. Aber ich glaube das nicht u. sprach ihm zu, sich einen neuen Wirkungskreis zu schaffen, mit Studien, die ihn zur Philosophie leiten sollte. Er äusserte darüber einige Hoffnung. Gritli war sehr gedrückt, u. hat gemagert. Emmy war lebhaft u. lieb.

[4]

Anny kam später an u. hielt sich zurück. Hedwig dankte mir herzlich für meine Gratulation – sie hatte eben bei der Mutter Krankenbesuch gemacht. Ich blieb bis halb sieben. Kleiner begleitete mich zum Tram, der mich zum Römerhof führte. Bei Egger empfing mich die Nachricht, dass sich der liebe Kollege mit Sophie Loser verlobt habe! Sie ist in Konstantinopel geboren, Tochter eines Bischofzellers, der im Dienst der Orientbahnen gestanden. Sie verliess Konstantinopel, wo sie geboren, als neunjährig, u. zwar, wie sich später herausstellte 1889, also ist sie 34 jährig, eine hübsche Blondine, die sich als Malerin hervorgetan. Die Braut

kam zum Nachtessen, so dass ich sie kennen lernen konnte. Und mein Eindruck war günstig. Also Glück auf, mein Glückwunsch ging von Herzen. Wir plauderten bis zehn von allerlei, auch von der Begriffsjurisprudenz. Aber Eggers Gedanken waren doch in der Hauptsache auf etwas anderes gerichtet.

Auf halb elf ins Eden zurückgekehrt, fand ich Nachrichten von Anna aus Bern vor u. einen aus Glarus umgeschriebenen Brief von Rümelin, der sehr gedrückt lautet. Ach Gott, es ist sich nicht zu verwundern. Rümelin meldet unter Anderem, dass der einzige Sohn seines Bruders, ausserordentl. Professor in Bonn, gefallen sei. Das alles ist so schwer, u. will nicht enden!

Gute, gute Nacht! Ich hoffe, dass der morgige Tag auch noch gut vorüber geht. Hilf, dass ich keine Dummheiten mache!

In Liebe u. Treue allezeit

Dein

Eugen.

1914: Dezember Nr. 191

[1]

B. d. 30. / 1. Dez. 1914.

Meine liebe gute Lina!

So wäre ich wieder zu Hause, unter dem lebendigen Eindruck des Vielen, was ich in diesen sieben Tagen gesehen u. empfunden. Ich ging heute auf neun Uhr auf die Kreditanstalt, um im Bureau des Wertschriftendepots mich nach den Depotscheinen für Pauline zu erkundigen, die August vor mehr als Jahresfrist in mein Depot gelegt. Es zeigte sich, dass die beiden Depotscheine auf Generals Electrics-Aktien u. auf Maggi-Obligationen lauten, im Wert von etwa 34 000 Fr. u. dass der Zins hievon Pauline gutgeschrieben wird. Weshalb August die Scheine in mein Depot brachte, ist mir nicht klar. Ich musste dann bis zehn noch etwas herum flanieren u. machte auf die angesetzte Stunde Besuch bei Julius Frey. Auf meine Frage, ob er

bei der Ausarbeitung des revidierten Aktien- u. Genossenschaftsrechts mitwirken wolle, in kleinster Kommission, antwortete er sofort mit sichtlicher Freude bejahend. So habe ich mich nun selbst gebunden u. erwarte davon eine Förderung meines eigenen Arbeitseifers. Nach dieser Besprechung hatte ich noch Zeit, zu Heims zu gehen. Ich traf Albert an der Arbeit an seinem Buch. Er beklagte sich wiederum darüber, dass Marie tuberkulos infiziere, was mir fast wie eine Manie vorkam. Marie erschien dann ebenfalls. Er sah recht alt aus, war aber munter, Marie fühlt sich immer noch sehr angegriffen. Beim Weggehen sprach ich auch noch Helene, die mir im Blick

[2]

u. Gesichtsfarbe einen hektischen Eindruck machte. Sie bestätigte aber, dass es ihr jetzt viel besser gehe. Auf halb eins – Arnold war verreist, nach Braunwald, sodass es seinetwegen keinen längern Aufenthalt mehr gab – war ich bei Hermine, u. verbrachte dort bei einem frohgemuten Mittagessen mit zwei Gedecken ein sehr trautes Plauderstündchen. Hermine ist eine sehr gescheite Frau. Mir fiel nur auf, dass sie doch wirklich für das Gelehrtenleben wenig Verständnis besitzt. Woher sollte sie es haben? Sie versprach mir, diesen Winter noch einmal zu einem Abonnementskonzert zu mir zu kommen. Es wurde drei Uhr u. anstatt direkt auf die Bahn zu gehen, entschloss ich mich die Abreise um einen Zug zu verschieben u. nochmals zu Kleiner zu gehen. Ich traf es insofern ungünstig, als sie eben daran waren, mit zwei Dienstmännern das Zimmer für Kleiner über dem Esszimmer zu seiner Studierstube einzurichten. Kleiner war auf das Laboratorium gegangen. Anny u. Emmy waren stark in Anspruch genommen. Gleichwohl litt es Anny nicht anders, als dass es den Vater holte, u. so hatte ich dann mit dem I. Freund noch zwei recht liebe Stunden. Er war heute viel zugänglicher als gestern u. namentlich auch ruhiger u. beruhigter. Er lebt nun doch sich in den Gedanken ein, dass es ihm als Privatge-

lehrter recht behaglich werden könne. Und ich hoffe, es wird so kommen. Leider war der Bericht über das Befinden der l. Frau nicht günstig, sie hatte eben wieder starken Husten u. hohes Fieber. Alte Übel, mit Herzgeschichten u. Schilddrüse, scheinen sich wieder zu regen. Das wäre ein furchtbarer Schlag, wenn meinem Freund jetzt die liebe Frau geraubt würde! Kleiner

[3]

begleitete mich zum Bahnhof. Im Wagen traf ich Bundesanwalt Kronauer u. war mit ihm bis Bern zusammen. Es war eine Gelegenheit sich wieder einmal auszusprechen, u. Kronauer war wirklich sehr nett zu mir, ich hatte Freude. Eine Strecke weit war auch Dr. Kaufmann aus Solothurn mit uns, der s. Z. seine Dissertation nicht zustande brachte, letztes Frühjahr aber von Zürich den Ehrendoktor erhalten hat. Beim Abschied trug er mir einen Gruss an die Frau Gemahlin auf, den ich stumm hinnahm. Zu Hause traf ich alles recht an. Die neue Glarner Zeitung mit dem Artikel über den Sonntag Nachmittag auf dem Klönsee, von dem mir Fritzsche sprach, war bereits da. Der sympathische Unbekannte aber ist zweifellos Redaktor Stüssi.

Den 31. Dezember.

Briefe schreiben, aufräumen, vor dem Essen ein Gang zu Miss Gray, der ich das Dictionär zu Kiplings Werken von Jonny brachte, ein freundliches Plauderstündchen mit dieser, u. dann ein Besuch bei Oberst Will, der mich wegen der Honorierung für Prof. Geiser consultierte – ich kam auf 2000 Fr., was seinen eigenen Ansichten ziemlich entsprach – das ist der heutige, letzte Tag des Jahres. Walter B. war ein halbes Stündchen am Abend da. Er ist nicht nach Genf gereist, hat aber dafür gesorgt, dass Ador über die Mithilfe des Croix Rouge erst entscheidet, nachdem Hefter mit Gautier gesprochen, was nächsten Montag geschehen dürfte. Ich habe einige intime Briefe geschrieben, namentlich an Ida, an Lina Gwalter, an Bühlmann. Es war mir so warm ums Herz. Ich habe daraus erfahren, wie gut mir

die sieben Tage getan haben. Vom Krieg das alte Elend, aber mag kommen was da will, es scheint doch dass im Volk das schweizerische Gefühl stärker zu werden beginnt. Auch

[4]

Walter B. hat diese Auffassung. Er war auch sonst wieder ruhiger, trotzdem seine Frau gestern wieder – vielleicht nur leicht – erkrankt ist.

Und nun Schluss des Jahres! Ich mache noch die Rechnung u. gehe zu Bett. Wie war ich letztes Jahr in trüber Stimmung wegen Marieli. Heute hat sich doch manches in anderem u. besseren Licht gezeigt. Also, keine Klage, nein, Dankbarkeit für das Gute, u. Hoffnung, dass auch das Schlimme sich noch wenden werde.

Gute, gute Nacht! Bleibe bei mir u. um mich, liebste Seele, wie ich auch allezeit verbleibe

Dein alter treuer Kamerad

Dein

Eugen.